

Aus Briefen der seligen Guadalupe
an den heiligen Josefmaria

ZEILEN AN EINEN HEILIGEN

Guadalupe Ortiz de Landáuzuri

Kapitel 1-3

María Del Rincón
María Teresa Escobar

María Del Rincón, María Teresa Escobar (Hrsg.)

ZEILEN AN EINEN HEILIGEN

Aus Briefen der seligen Guadalupe
an den heiligen Josefmaria

Originaltitel: Letras a un Santo

Übersetzung (2026): Edith Gunz, Angelika Strüder
Lektorat: Ursula Weber, Barbara Primo
texte.dach@gmail.com

© Copyright 2018 - Informationsbüro des Opus Dei

www.opusdei.org

INHALT

- Brief an die Leserinnen und Leser
- Anmerkungen zur vorliegenden Ausgabe
- Kurzportrait von Guadalupe
- Chronologie des Lebens von Guadalupe
- I. MIT DEN FÜSSEN AUF DER ERDE. Die Heiligkeit des gewöhnlichen Lebens
- II. IMMER NAH. In Gott verliebt
- III. EIN GROSSES HERZ. Die Freude einer Apostelin
- (IV. LUST ZU DIENEN. Arbeiten für Gott)
- (V. HIER BIN ICH. Weg und Sendung)
- Nachwort

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Wann hast du zuletzt einen Brief von einem Freund erhalten? Vielleicht bist du eher gewöhnt, deinen E-Mail-Eingang zu prüfen oder Postings in sozialen Netzwerken zu checken als einen handgeschriebenen Brief in Händen zu halten. Heute müssen wir kein Kuvert mehr öffnen und kein Blatt Papier mehr entfalten, um die vertraulichen Worte eines Freundes zu lesen. Mit einem Klick erreichen uns seine Gedanken. Doch ob auf Papier oder digital – hast du schon einmal Worte empfangen, in die jemand ein Stück seiner Seele hineingelegt hat?

Die folgenden Texte – Ausschnitte aus Briefen, die Guadalupe Ortiz de Landázuri an Josefmaria Escrivá schrieb – sind wie Splitter aus der Tiefe einer Seele, die Gott mitten in der Welt zu finden wusste. Guadalupe öffnet dem Gründer des Opus Dei ihr Herz. Es sind Briefe einer Frau, die überzeugt war, dass der Himmel ihr Ziel und die Welt ihr Weg war.

Als Guadalupe Ortiz de Landázuri, 28 Jahre alt, Chemielehrerin, im Jahr 1944 den Priester Josefmaria Escrivá kennenlernt, wird ihr klar: Gott eröffnet ihr einen Weg der Heiligkeit mitten in der Welt durch die berufliche Arbeit. Wenige Monate nach der Begegnung schreibt sie dem Gründer des Opus Dei einen Brief mit der Anrede, die sie fortan beibehalten wird: „Vater“. Dieser Brief, in dem sie um die Aufnahme in das Opus Dei bittet, ist der erste von insgesamt 350 Briefen, die sie in den folgenden drei Jahrzehnten an den Gründer richtet. Die Korrespondenz beginnt am 19. März 1944 und endet am 22. Juni 1975 – vier Tage vor dem Tod des heiligen Josefmaria in Rom.

Über dreihundert Briefe, tausende Worte und handgeschriebene Zeilen – Guadalupe vertraut sich einem Heiligen an, ohne eine Antwort zu erwarten. Sie möchte einfach ihre Seele öffnen, sich zeigen, wie sie ist, aufrichtig und voll Vertrauen. Oft entstehen diese Mitteilungen aus dem Gebet heraus. In einem Brief aus Mexiko erklärt sie: „Im Gebet wie in den Briefen, die ich Ihnen schreibe, oder auch im Gespräch mit Don Pedro schütte ich mein Herz aus, befreie mich von allem, was mich bedrückt, und fühle mich dann federleicht, um alles anzunehmen, was der Herr mir auf die Schultern legen will.“¹ Guadalupe schreibt mit der Natürlichkeit einer Tochter an ihren Vater – und mit der Klarheit eines Menschen, der das, was er mitteilt, zuvor im Gebet erwogen hat.

Guadalupe sucht in ihren Briefen den Rat und das Gebet eines Priesters, den sie als Werkzeug Gottes versteht, als jemanden, der den Auftrag erhalten hat, einen neuen Weg christlicher Heiligkeit im Alltag zu eröffnen. „Ich schreibe Ihnen, Vater, damit Sie mich bis in mein Innerstes kennenlernen, mir helfen und für mich beten.“²

Mehrere Jahrzehnte sind seit dem letzten Brief vergangen, den Guadalupe Ortíz de Landázuri an Josefmaria Escrivá de Balaguer geschrieben hat. Und erst jetzt wird uns bewusst, welchen geistlichen Reichtum diese Korrespondenz birgt. Heute lesen wir sie mit einer anderen Perspektive: als Worte zwischen Heiligen.

Die Heiligsprechung von Josefmaria Escrivá im Jahr 2002 und die Seligsprechung von Guadalupe Ortiz de Landázuri im Jahr 2019 bestätigen, dass die Botschaft, die Gott jenem Priester aus Barbastro anvertraute, nicht nur einen begrenzten Kreis von Menschen angeht, sondern alle Christen – in ihren unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten.

Guadalupe beschreibt in ihren Briefen, wie sie ihren alltäglichen Aufgaben vor dem Angesicht Gottes nachgeht. Deshalb haben ihre Briefe über ihre Zeit hinaus Bedeutung: als Hilfe für jeden Christen, der Gott mitten in der Welt lieben möchte. Wer diese einst handgeschriebenen Worte liest, begegnet keiner entrückten Gestalt, sondern einem Menschen aus

Fleisch und Blut, mit Freuden, Mühen und viel Gottvertrauen. So laden diese Texte dazu ein, den eigenen Weg zu Gott neu zu entdecken.

Liebe Leserin, lieber Leser, diese Auswahl aus den Briefen Guadalupes an den heiligen Josefmaria wird in der Hoffnung weitergegeben, dass auch wir lernen, Gott in den gewöhnlichsten Umständen unseres Lebens zu finden.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

ANMERKUNGEN ZUR VORLIEGENDEN AUSGABE

Die gewählten Textstellen stammen aus Briefen, die Guadalupe an den heiligen Josefmaria schrieb und die dieser unter seinen persönlichen Dokumenten aufbewahrte. Heute befindet sich die Briefsammlung im Generalarchiv der Prälatur Opus Dei (AGP), in der Sektion „Guadalupe Ortíz de Landázuri“ (GOL, nach den Initialen ihres Namens gemäß der Archivnomenklatur).

Die Briefe entstanden spontan im Rahmen eines familiären Austauschs und bewahren den Ton eines vertraulichen Gesprächs mit einem Vater.

Als Papst Franziskus im Juni 2018 die Kongregation für die Heiligsprechungen autorisierte, das Dekret zur Anerkennung eines Wunders von Guadalupe Ortíz de Landázuri zu veröffentlichen und damit den Weg für ihre Seligsprechung freizumachen, erlangte ihre Gestalt eine neue Bedeutung. Damals erklärte der Prälat des Opus Dei, Fernando Ocariz:

„Guadalupes Leben lässt uns erkennen, dass eine Ganzhingabe an den Herrn – die großzügige Antwort auf das, worum Gott in jedem Augenblick bittet – sehr glücklich macht, hier auf Erden und später im Himmel, wo das Glück nie mehr endet. Ich bitte den Herrn, dass das Beispiel von Guadalupe uns ansporne, mutig zu sein, um mit Begeisterung und Unternehmergeist die großen und kleinen Dinge jedes Tages anzugehen und mit Liebe und Freude Gott und den anderen zu dienen.“³

Bei der Durchsicht der Briefe Guadalupes zeigte sich rasch, dass sie weit mehr sind als historische Dokumente. Sie geben Einblick in ein tiefes Glaubensleben und in eine Persönlichkeit, die Gott mit großer Natürlichkeit liebte und suchte. Deshalb haben wir uns entschlossen, ausgewählte Passagen zu veröffentlichen. Manche Leser werden sich den Texten aus historischem oder theologischem Interesse nähern. Unser Anliegen ist jedoch vor allem ein anderes: Die Briefe sollen als geistliche Lektüre verstanden werden – als Texte, die zum Gebet anregen und helfen können, das eigene Leben im Lichte Gottes zu betrachten.

Somit haben wir jene Passagen ausgewählt, die etwas von der „großen Heiligkeit“ erahnen lassen, die nach Worten des heiligen Josefmaria „im Erfüllen der ‚kleinen Pflichten‘ jeden Augenblicks“ liegt.⁴ Diese Heiligkeit zeigt sich bei Guadalupe in ihrer Freude daran, Gott und die Menschen jeden Tag mehr zu lieben – in ihrer Arbeit ebenso wie in all dem, was sie als Bekräftigung ihrer Berufung und ihres Weges verstand. Die ausgewählten Texte sind in fünf große Kapitel gegliedert, die zentrale Aspekte ihres Lebens beleuchten und dem Leser neue Perspektiven für sein eigenes Leben eröffnen können. Sie sind innerhalb der Kapitel jeweils chronologisch geordnet.

Um die Lektüre zu erleichtern, haben wir einige Ausdrücke, die heutigen Lesern und Leserinnen möglicherweise nicht mehr bekannt sind, in den Endnoten erklärt. Erläutert werden dort auch einige Begriffe und Gewohnheiten, die sich im Allgemeinen auf das geistliche Leben beziehen, die Guadalupe in ihrem historisch-kulturellen Kontext verwendete und deren ursprüngliche Bedeutung heute nur mehr schwer fassbar ist. Zusätzlich stellen wir nähere Angaben zu Personen, Orten oder Ähnlichem bereit. Sämtliche Namen und Begriffe werden nur bei der ersten Nennung erklärt oder erläutert, eine allgemeine Kenntnis sowohl des Opus Dei, oft auch kurz als Werk (Gottes) bezeichnet, als auch des geistlichen Lebens wird vorausgesetzt.

Bei der Übersetzung ins Deutsche wurde versucht, die Ausdrucksweise und den spontanen Schreibstil Guadalupes weitgehend beizubehalten, um

einen möglichst authentischen Einblick in die Briefe zu ermöglichen. Auch die Satzzeichen wurden übernommen, soweit sie dem Verständnis nicht hinderlich sind. Zum besseren Verständnis wurden einige Absätze ergänzt.

Für Leserinnen und Leser, die das Leben von Guadalupe Ortiz de Landázuri näher kennenlernen und die einzelnen Briefe besser zuordnen möchten, folgt im Anschluss eine kurze biografische Skizze sowie eine Chronologie der wichtigsten Stationen ihres Lebens.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

KURZPORTRAIT VON GUADALUPE

Guadalupe Ortíz de Landázuri Fernandez de Heredia wurde am 12. Dezember 1916 in Madrid geboren, am Fest Unserer Lieben Frau von Guadalupe, der Patronin Lateinamerikas. Sie war das vierte und jüngste Kind des Ehepaars Manuel Ortiz de Landázuri und Eulogia Fernández de Heredia und ihre einzige Tochter.

Guadalupe war zehn Jahre alt, als die Familie nach Tétouan, Marokko, übersiedelte – ihr Vater war als Militärangehöriger dorthin versetzt worden. Am Gymnasium der Marianisten, das sie dort besuchte, war Guadalupe in ihrer Klasse das einzige Mädchen. Bald gewann sie den Respekt ihrer Mitschüler, nicht nur durch gute Leistungen, sondern auch durch Mut, Offenheit und natürliche Führungsstärke. Während dieser Jahre erkrankte sie an rheumatischem Fieber. Obwohl sie zunächst als geheilt galt, sollte die Krankheit Spätfolgen haben.

1932 kehrte die Familie nach Madrid zurück. Im Jahr darauf schloss Guadalupe die Höhere Schule ab und nahm das Chemiestudium auf, als eine von fünf Frauen unter mehr als sechzig Kommilitonen – Studieren war für eine Frau zur damaligen Zeit keine Selbstverständlichkeit, und nur wenige Absolventinnen übten ihren Beruf nach der Heirat weiter aus. Guadalupe war eine begeisterte Naturwissenschaftlerin und wollte Beruf und Familie einmal miteinander verbinden. Sie dachte aber trotz ihres großen Freundeskreises nicht daran, früh zu heiraten.

Der Spanische Bürgerkrieg unterbrach das universitäre Leben und brachte großes Leid über die Familie. Ihr Vater, inzwischen Oberstleutnant

der Armee, wurde festgenommen und zum Tode verurteilt. Obwohl sein Sohn Eduardo eine Begnadigung erwirkte, weigerte sich Manuel Ortíz de Landázuri, diese anzunehmen, solange seine Untergebenen dem Tod durch Erschießung ausgeliefert blieben. Gemeinsam mit ihrer Mutter und Eduardo verbrachte Guadalupe die letzte Nacht an seiner Seite – voller Schmerz und doch voller Frieden. Das Beispiel ihres Vaters prägte sie tief. Jahre später sagte sie: „Ihm verdanke ich meine Berufung.“ Kurz darauf verließ die Familie Spanien, um über das von den Nationalisten kontrollierte Gebiet im Norden des Landes wieder einzureisen und sich bis auf Weiteres in Valladolid niederzulassen.

Nach dem Krieg schloss Guadalupe ihr Studium ab und erhielt Lehraufträge an zwei Schulen in Madrid. Sie war nun 23 Jahre alt, lebte bei ihrer Mutter und genoss ihre Unabhängigkeit. Sie war 28 Jahre alt, als sie eines Tages, beim Besuch der Sonntagsmesse, den Wunsch verspürte, Gott näherzukommen. Als sie einem Freund anvertraute, dass sie einen guten Priester suche, empfahl ihr dieser Josefmaria Escrivá. Am 25. Januar 1944 lernte sie den Gründer des Opus Dei kennen. Die Begegnung wurde zu einem Wendepunkt in ihrem Leben. Später sagte sie darüber: „Mir fielen die Schuppen von den Augen.“ Wenig später nahm sie an Besinnungstagen teil und entdeckte dabei ihre Berufung zum Opus Dei. Am 19. März bat sie um die Aufnahme als Numerarierin⁵.

Guadalupe zog in das erste Frauenzentrum des Opus Dei ein und widmete sich mit ganzer Kraft der Hauswirtschaftsverwaltung verschiedener Studentenwohnheime, zuerst in Madrid und später in Bilbao, obwohl sie für diese praktischen Aufgaben kein besonderes Talent besaß. Am Herzen lag ihr die Verbesserung der Situation der Hausangestellten. Sie setzte sich dafür ein, sie in ihrer menschlichen, kulturellen und beruflichen Bildung zu fördern. An den heiligen Josefmaria schrieb sie, sie fühle sich „voll integriert und glücklich im Werk“. Ihre Liebe zu Gott wurde von Tag zu Tag inniger.

1947 kehrte sie nach Madrid zurück, um unter anderem die Führung des Studentinnenwohnheims Zurbarán zu übernehmen. Trotz zahlreicher

Leitungsaufgaben gab sie ihre wissenschaftlichen Interessen nie auf. Sie wollte – wie sie vom heiligen Josefmaria gelernt hatte – Gott mitten in der Welt dienen und ihre Talente fruchtbar machen. Deshalb beschloss sie, ihr Studium fortzusetzen und in Chemie zu promovieren. Sie belegte mehrere Fächer auf der Universität.

Ende 1949 wurde sie vom heiligen Josefmaria gebeten, gemeinsam mit zwei anderen Frauen nach Mexiko zu gehen, um dort die apostolische Arbeit des Opus Dei zu beginnen. Kurz nach ihrer Ankunft inskribierte sie sich auf der Universität, um in ihrem Fach weiter voranzukommen.

Obwohl Guadalupe nur sechs Jahre in Mexiko lebte, hinterließ sie dort tiefe Spuren. Mit Einsatz, Herzlichkeit und organisatorischem Talent half sie beim Aufbau der ersten Initiativen des Opus Dei in diesem Land. In Mexiko-Stadt eröffneten sie ein Studentinnenwohnheim, das bald zu einem kulturellen Treffpunkt wurde und auch von bekannten Persönlichkeiten wie der Dichterin Ernestina de Champourcín besucht wurde. Nach und nach weitete sich die apostolische Arbeit auf junge Frauen ohne Hochschulbildung, Familien und Frauen im ländlichen Raum aus.

Auf Wunsch des Bischofs von Tacámbaro begannen sie, in den Dörfern seiner Diözese Kurse zur beruflichen Bildung von Frauen anzubieten. 1951 überließen ihnen die früheren Eigentümer in Santa Clara de Montefalco ein weitläufiges Gelände mit einer verfallenen Hacienda, aus der das erste Tagungshaus des Opus Dei in Mexiko hervorging. Daneben entstanden hier eine Schule, ein Wohnheim sowie verschiedene Ausbildungsangebote für Mädchen und Frauen.

Ein Insektenstich, den Guadalupe 1952 in Montefalco erlitt, zog schwere gesundheitliche Folgen nach sich. Auf ihr Arbeitspensum hatte das wenig Einfluss.

Im Oktober 1956 brach sie erneut zu einem neuen Ziel auf. Sie zog nach Rom, um in der Zentralleitung des Opus Dei mitzuwirken, in unmittelbarer Nähe des heiligen Josefmaria. Im Dezember desselben Jahres zeigten sich deutliche Symptome einer Herzerkrankung. Wenige Monate später wurde

sie in Madrid an einer Mitralstenose operiert. Zunächst schien sie sich gut zu erholen und kehrte nach Rom zurück, doch schon Ende 1957 traten erneut Anzeichen einer Herzinsuffizienz auf.

Schließlich ließ sich Guadalupe dauerhaft in Madrid nieder. Trotz ihrer angegriffenen Gesundheit führte sie ein außerordentlich aktives Leben. Neben Leitungs- und Bildungsaufgaben im Opus Dei setzte sie ihre wissenschaftliche Arbeit fort. Die Bekanntschaft mit der Chemikerin Piedad de la Cierva führte zu einem gemeinsamen Forschungsprojekt über die Eignung von Reisspelzasche für die Herstellung von isolierenden Feuerfestmaterialien. Das Projekt wurde mit dem Juan-de-la-Cierva-Preis ausgezeichnet. Sie beantragten ein Patent. Guadalupe schrieb darüber ihre Dissertation und schloss 1965 ihr Doktoratsstudium mit der Bestnote „cum laude“ ab.

Parallel dazu stand sie im Klassenzimmer. Sie unterrichtete zwei Jahre am Institut Ramiro de Maeztu Physik und wechselte dann an die Frauenhochschule für Industrietechnik. Sie begann hier als Assistentin, erhielt später eine Professorenstelle und wurde schließlich auch noch zur stellvertretenden Leiterin ernannt, nachdem sie aus gesundheitlichen Gründen auf das Amt der Direktorin verzichtet hatte. Elf Jahre lang war sie hier als geschätzte Lehrkraft und Kollegin tätig. Ab 1968 wirkte sie an der Planung und Gründung des Zentrums für Studium und Forschung in den Haushaltswissenschaften CEICID mit. Sie lehrte Textilchemie und wurde auch hier stellvertretende Direktorin.

Guadalupe arbeitete bis kurz vor ihrem Tod. Im Juni 1975 verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Sie wurde in die Universitätsklinik von Navarra eingeliefert, wo ihr Bruder Eduardo das Ärzteteam leitete und auch ihre Mutter lag. Die Operation am 24. Juni verlief erfolgreich, doch blieb die Wirkung von kurzer Dauer. Auch von einer weiteren Operation am 1. Juli erholte sie sich erstaunlich gut. Überraschend kam es am 14. Juli zu einer fortschreitenden Herzinsuffizienz. Am 16. Juli, dem Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, starb sie – mit 58 Jahren. Bis zuletzt begegnete sie ihrer Krankheit

und ihrem Tod mit der Gelassenheit, der inneren Freiheit und dem Gottvertrauen, die sie immer gekennzeichnet hatten.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

CHRONOLOGIE DES LEBENS VON GUADALUPE

1916

12. Dezember. Geburt in Madrid als jüngstes Kind und einzige Tochter von Manuel Ortiz de Landázuri und Eulogia Fernández de Heredia. Ihre Brüder heißen Manuel, Eduardo, Francisco.

24. Dezember. Taufe in der Pfarrkirche San Ildefonso.

Tod des Bruders Francisco.

1923

31. August. Berufung des Vaters als Ausbilder an die Artillerieakademie in Segovia. Die Familie folgt ihm dorthin. Guadalupe geht ins Colegio La Emulación, das vor allem von Töchtern von Militärangehörigen besucht wurde.

1924

18. Mai, Christi Himmelfahrt. Erstkommunion.

1927

Berufung des Vaters in das Quartier des Generalchefs des Spanischen Heeres in Tétouan, Marokko; die ganze Familie übersiedelt. Guadalupe besucht das Gymnasium der Marianisten; sie ist das einzige Mädchen in ihrer Klasse.

1928

Guadalupe erkrankt – mit zwölf Jahren – an rheumatischem Fieber, das eine bakterielle Endokarditis zur Folge hat. Obwohl es zunächst so aussieht, als sei sie geheilt, führt die Erkrankung viele Jahre später zu einer Herzinsuffizienz.

1932

Berufung des Vaters in das Verteidigungsministerium in Madrid und Beförderung zum Oberstleutnant. Die Familie kehrt nach Madrid zurück. Guadalupe setzt ihre Schulausbildung am Institut Miguel de Cervantes fort.

1933

Abschluss des Gymnasiums. Im Oktober Aufnahme des Chemiestudiums an der Zentraluniversität.

1936

Guadalupe ist zwanzig Jahre alt und mit dem Studienkollegen Carlos, einem Katalanen, befreundet. Auch wenn sie an eine Hochzeit denkt, hat sie es damit nicht eilig.

18. Juli. Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs. Der Universitätsbetrieb wird eingestellt.

8. September. Guadalupes Vater wird mit 55 Jahren im Gefängnis „Modelo“ in Madrid hingerichtet. Sein Sohn Eduardo hatte für ihn eine Begnadigung erreicht. Manuel Ortiz de Landázuri weigerte sich jedoch, sich selbst zu retten, während seinen Untergebenen die Erschießung drohte. Guadalupe verbringt zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder die letzte Nacht bei ihm.

Noch vor Jahresende verlässt die Familie Spanien, um in die nationale Zone einzureisen. Sie lassen sich in Valladolid nieder.

1940

Juni. Die Familie ist zurück in Madrid. Guadalupe schließt ihr Studium ab und beginnt im „Colegio de las Irlandesas“ und im Französischen Lyzeum als Lehrerin zu arbeiten.

1944

Nach einer Sonntagsmesse fühlt sich Guadalupe Gott besonders nahe; sie trifft einen Freund, dem sie anvertraut, dass sie mit einem Priester sprechen möchte. Dieser gibt ihr die Telefonnummer von Josefmaria Escrivá. Guadalupe ruft den Gründer des Opus Dei an; am 25. Januar spricht sie im Zentrum in der Straße Jorge Manrique zum ersten Mal persönlich mit ihm. Jahre später sagt sie, dass ihr an diesem Tag „die Schuppen von den Augen fielen“.

12. – 17. März. Teilnahme an Besinnungstagen.

19. März. Bitte um die Aufnahme in das Opus Dei als Numerarierin.

1945

18. Mai. Umzug in die Wirtschaftsverwaltung des Studentenheims „La Moncloa“. Hier erlebt sie erstmals das Familienleben eines Zentrums des Opus Dei.

15. September. Umzug nach Bilbao, in die Wirtschaftsverwaltung des neu eröffneten Studentenwohnheims Abando.

1947

15. September. Rückkehr nach Madrid. Sie wird Leiterin des Studentinnenwohnheims Zurbarán und übernimmt ein Amt im Assessorat, einem regionalen Leitungsgremium des Opus Dei.

Oktober. Sie immatrikuliert sich für das Doktoratsstudium in Chemie und belegt fünf Fächer, die sie dazu braucht.

1950

5. März. Reise nach Mexiko, um dort die apostolische Arbeit der Frauen des Werkes zu beginnen. Sekretärin des Assessorats dieses Landes. Einschreibung für weitere Fächer im Rahmen des Doktoratsstudiums.

1. April. Eröffnung von Copenhague, dem ersten Studentinnenwohnheim in Mexiko (benannt nach der Straße, in der es sich befindet).

1951

Ausweitung der apostolischen Arbeit des Werkes in die Städte Culiacán und Monterrey. Auf Bitte des Bischofs von Tacámbaro beginnt Guadalupe, mit Frauen von ländlichen Regionen zu arbeiten. In Copenhague erhalten sie Unterricht in Lesen und Schreiben. Guadalupe verhilft ihnen zu einer erst privaten, später offiziellen Anerkennung ihres Schulabschlusses.

1952-1956

Beginn der Bauarbeiten auf der Hacienda Montefalco. Hier soll u. a. eine Grund- und Aufbauschule für die Landbevölkerung errichtet werden. Nach einem Insektenstich erkrankt Guadalupe schwer an Fieber und Malaria. Trotz geschwächter Gesundheit reduziert sie ihre intensive Tätigkeit kaum.

1956

Oktober. Erste Anzeichen einer Herzerkrankung.

24. Oktober. Ernennung zur Vizesekretärin des Zentralassessorats des Opus Dei in Rom, Umzug dorthin.

Dezember. Weitere schwere Herzbeschwerden am Ende des Monats.

1957

19. Mai. Reise nach Madrid, um sich behandeln zu lassen.

19. Juli. Operation an Mitralstenose in der Klinik „de la Concepción“ in Madrid. Sie scheint sich gut zu erholen.

10. Oktober. Rückkehr nach Rom.

29. Dezember. Erneutes Auftreten einer schweren Herzinsuffizienz.

1958

12. Mai. Reise zu einer Untersuchung nach Madrid. Vorschlag des hl. Josefmaria, in Spanien zu bleiben, da das römische Klima für sie nicht förderlich zu sein scheint.

1960

Sie lernt Piedad de la Cierva kennen, eine Chemikerin und die erste Frau, die dem Obersten Rat für wissenschaftliche Forschung CSIC in Madrid angehört. Sie beteiligt Guadalupe und eine weitere Kollegin an einem Forschungsprojekt über isolierende Feuerfestmaterialien aus Reisspelzasche. Die Studie erhält einen Preis. Guadalupe beginnt mit der Abfassung ihrer Doktorarbeit.

1962-64

Vereinbarung ihrer Aufgaben mit einem Lehrauftrag für Physik am Institut Ramiro de Maeztu in Madrid.

1964

1. Oktober. Sie wird Lehrbeauftragte für Naturwissenschaften an der Frauenhochschule für Industrietechnik mit Unterricht in Physik, Chemie und Mathematik.

1965

8. Juni. Verteidigung ihrer Doktorarbeit zum Thema „Isolierende Feuerfestmaterialien aus Reisschalenasche“. Sie erhält die Bestnote.

1967

29. November. Sie wird ordentliche Professorin für Naturwissenschaften an der Frauenhochschule für Industrietechnik.

1968

Teilnahme an Planung und Aufbau des Zentrums für Studium und Forschung in den Haushaltswissenschaften (CEICID); sie wird stellvertretende Direktorin und Professorin für Textilchemie.

1974

Ernennung zur stellvertretenden Direktorin der Frauenhochschule für Industrietechnik. Aus gesundheitlichen Gründen verzichtet sie auf den Posten der Direktorin selbst.

1975

1. Juni. Aufnahme in die Universitätsklinik von Pamplona mit der Möglichkeit eines weiteren herzchirurgischen Eingriffs.

1. Juli. Operation und Aufnahme auf der Überwachungsstation. Die Operation scheint zufriedenstellend verlaufen zu sein.

14. Juli. Um 4.30 Uhr tritt Atemnot ein, die sich trotz ärztlicher Versorgung zunehmend verschlimmert. Am Nachmittag empfängt sie die Krankensalbung und wird auf die Herzintensivstation verlegt. Es folgt eine 48-stündige Agonie.

16. Juli. Fest der Muttergottes vom Berge Karmel. Guadalupe stirbt um 6.30 Uhr.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

I. MIT DEN FÜSSEN AUF DER ERDE

Die Heiligkeit des gewöhnlichen Lebens

Madrid, Juni 1949. Guadalupe leitet das Studentinnenheim Zurbarán – eines der wenigen Wohnheime für die damals nicht einmal 7.000 Studentinnen im ganzen Land. In einer Zeit der Geld- und Lebensmittelknappheit bereitet ihr die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Hauses Sorge. Doch während sie nach Lösungen für die finanzielle Frage sucht, überlegt sie auch schon, wie sie zusätzliche Heimplätze schaffen und den jungen Frauen, die in Zurbarán wohnen, eine umfassende Bildung für das Leben zukommen lassen kann.

Diese und andere scheinbar gewöhnliche Fragen des Alltags werden für Guadalupe zum Gegenstand ihres Gesprächs mit Gott – und bleiben es ihr Leben lang, unabhängig davon, in welcher Lage sie sich befindet. Sie war eine gewöhnliche Frau, eine „Heilige von nebenan“⁶, die gelernt hatte, mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen und zugleich den Blick auf Gott gerichtet zu halten. So konnte sie jede Lebenssituation in einen Weg der Heiligkeit verwandeln.

Bilbao, 29. Oktober 1945⁷

Vater, ich wünschte, ich könnte Ihnen etwas Gutes erzählen, aber wie immer ist es so wenig, dass ich es für den Schluss aufbewahre. Sie wissen ja, wie schwer es mir fällt, Ordnung zu halten – nicht nur in meinen persönlichen Sachen, sondern auch in den Dingen, die mir aufgetragen sind. Da Nisa das weiß, will sie mir beibringen, jedes Ding an seinen Platz zu

stellen, und sie richtet mir die Schränke ein usw. Ich bemühe mich, sie ordentlich zu halten und sehr darauf zu achten, dass nichts kaputtgeht, habe aber trotzdem ein paar Schäden angerichtet: So habe ich etwa den Sekretär ein wenig befleckt und eine Kugel vom Bett gelöst. Außerdem vergesse ich oft, wo ich die Schlüssel hingelegt habe, und lasse meine Schwestern⁸ dadurch manchmal Zeit verlieren. Solche Dinge passieren mir laufend, doch ich lasse mich nicht entmutigen. Ich glaube, wenn der Herr mir hilft (bitten Sie Ihn darum), schaffe ich es, mich zu bessern.

Das, was man mir aufträgt, nehme ich mit so großem Interesse auf (mehr als früher), dass ich manchmal fürchte, es mische sich etwas Eigenliebe hinein; denn wenn etwas nicht gelingt, stört mich das sehr.

In diesen Tagen habe ich etliche Male die geistliche Lesung⁹ unterlassen; ich weiß nicht, ob wirklich aus Zeitmangel oder weil ich mich schlecht organisiert habe.

Ich spüre den Herrn sehr nahe an meiner Seite, was mir vor allem riesig hilft, gehorsam zu sein, sodass mir alles, was man mir aufträgt, leicht und angenehm erscheint. Im Gebet vergeht die Zeit sehr schnell, und, obwohl ich eigentlich wenig sage, bin ich nicht zerstreut und spüre, dass ich Ihn nahe bin.

Ich möchte, dass der Herr zufrieden ist, und würde gerne an nichts anderes denken als an Ihn, doch tagsüber vergehen oft sehr lange Zeitstrecken, ohne dass ich Ihm auch nur ein Wort sage. Wird Er bald zu uns im Tabernakel wohnen kommen? Neulich sagte man uns, dass ja. Sie können sich nicht vorstellen, was ich dabei empfunden habe, und dabei weiß ich nicht einmal genau, was es heißt, denn sonst müssten wir verrückt werden. Ich bin immer sehr froh und liebe das Werk jeden Tag mehr.

Bilbao, 11. November 1946¹⁰

Vater, alles, was mich besorgt, erzähle ich Ihnen und bin dann ruhiger. [...] Den ganzen Tag über bete ich für das, was mir am dringendsten

erscheint, und habe das Gefühl, dass der Herr mich erhört. Ich bin froh, und selbst wenn alles plötzlich dunkel aussieht, verliere ich nicht den Mut. Und tatsächlich erscheinen die Dinge kurze Zeit später schon wieder in einem anderen Licht.

In diesem Jahr ist jeder Tag anders und von großer Bedeutung, [...] zwischen dem Betrieb des Hauses (mit all den Schwierigkeiten, Lebensmittel aufzutreiben) und meinen Schwestern, die sich noch nicht ganz eingelebt haben und sich erst an das Haus gewöhnen müssen. [...] Alle diese Kleinigkeiten sind nichts im Vergleich zu Ihren Sorgen. Und weil Sie trotz allem immer gelassen und froh bleiben, bemühe ich mich, es Ihnen gleich zu tun, um Sie zu unterstützen. Außerdem merke ich, dass mir diese Kreuze zu einer größeren Gegenwart Gottes verhelfen und ich mich jeden Tag weniger um mich selber drehe. Das macht mir große Freude.

Nur in der Kapelle sehe ich meine großen, großen Fehler mit aller Klarheit, versuche zu lernen, demütig zu sein, und Sorge mich nicht weiter. Manchmal glaube ich, ich müsste mehr Gewissensbisse haben, aber ich habe sie nicht; auch der Gedanke an frühere Fehler beunruhigt mich nicht.

Madrid, 7. Juni 1949¹¹

Vater, [...] bis jetzt machen sich alle [Studentinnen] sehr gut. Ich bin sicher, dass daraus eine sehr gute Gruppe junger Frauen entstehen wird und wir im kommenden Jahr fest mit ihnen arbeiten können. Zurbarán¹² ist immer noch voller Studentinnen. Ich glaube, dass die Mehrheit nicht vor dem 20. abschließen wird. [...]

Vater, ich wünschte, ich könnte mich vervielfachen, sodass man sich um all das keine Sorgen machen müsste. Ich bitte Gott darum und tue, was ich kann. [...] Wir würden das Studentinnenheim für das nächste Studienjahr auch gerne etwas erweitern, falls man uns im Haus von Cobián eine Wohnung vermietet. Das wäre wunderbar. Wir werden sehen, denn dieses Jahr können wir uns wirtschaftlich noch nicht behaupten, auch wenn wir

Leute, die uns mögen, inzwischen um etwas Geld gebeten haben. [...] Aber es ist nötig, dass wir Gewinn abwerfen statt Kosten zu verursachen.

All das, was ich Ihnen erzähle, erfüllt mein Leben, mein Gebet – einfach alles. Außerdem liebe ich es, mein Herz in all diese Probleme hineinzulegen und Gott zugleich ganz menschliche und auch wieder ganz göttliche Dinge aufzuopfern. Das ist doch unser Weg, nicht wahr? *Mit den Füßen auf der Erde*, und doch immer (alle Augenblicke) zum Himmel aufblicken, um dadurch klarer zu sehen, was um uns herum geschieht.

Camuñas (Toledo), 2. Oktober 1949¹³

Vater, ich schreibe Ihnen aus dem Dorf von Florentina (in Toledo), wohin ich mit ihr gefahren bin, um Öl und Mehl zu besorgen. Mal sehen, ob man es uns gibt. Es wäre großartig, damit unser Durchschnitt¹⁴ ganzjährig niedrig bleibt. Wir beten sehr dafür und setzen menschlich gesehen alle Mittel ein. Im Gebet habe ich dem Herrn gesagt, dass wir Öl brauchten und Liebe unter uns, Mehl und eine größere Liebe zu Gott. Bitten auch Sie darum. [...]

Mexiko-Stadt, 18. Dezember 1950¹⁵

In diesen Tagen denke ich auch viel an den Papst¹⁶; alle Zeitungen sprechen vom Krieg¹⁷ und von dem, was die großen Politiker dieser Welt sagen, und ich denke an den Psalm II¹⁸ und empfehle sie. Aber wie schade, dass keiner von ihnen darüber spricht, was der Papst in diesen Augenblicken sagt. Doch hier sind wir, nicht wahr?, zusammen mit Ihnen, und stärken ihm den Rücken; deshalb freut es mich zu wissen, dass Sie wieder in Rom sind.

Beten Sie ein wenig für mich, damit ich es verstehe, Weihnachten und die Liebe zu meinen Schwestern (die hier viel empfindsamer sind) mit Stärke und Festigkeit zu vereinbaren. Denn manchmal schieße ich über das

Ziel hinaus, in die eine oder andere Richtung, und um nichts in der Welt möchte ich aufhören, ihnen bis zum äußersten Anschlag zu helfen.

Mexiko-Stadt, 15. März 1951¹⁹

[...] Jetzt wissen Sie also, was Sie dem Herrn über all das und über mich sagen sollen. Ich glaube, Sie werden schon eine Lücke dafür finden. Denn Sie wissen sehr gut, was dieses Haus einschließt: Apostolat mit den Heimbewohnerinnen und den jungen Frauen, die kommen, die Bildung der Unseren, Beispiel. Ordnung und Organisation des Hauses. Wirtschaftliche Probleme. [...] Und all das, da Sie mich so gut kennen, wie Sie mich kennen: Ist mir das nicht eine Nummer zu groß? Doch weder verliere ich den Mut noch habe ich Angst. Ich bitte Sie nur um ein Gebet, damit ich niemals – in keiner Sache, sei sie noch so klein oder groß – aufhöre zu tun, was Gott möchte.

Mexiko-Stadt, 3. Juli 1953²⁰

Vater, seit gestern ist nun der Herr im Haus²¹. Don Pedro²² kam, um die Messe zu feiern, und hat Ihn hiergelassen. Heute Nacht – die erste, die Er hier verbracht hat –, hatten wir Anbetung, weil es der erste Freitag im Monat war.²³ Ich bin sehr froh. Jetzt wird alles besser laufen, meinen Sie nicht auch? [...]

Ich selbst hatte ein ziemliches Durcheinander bei den Normen²⁴, aber jetzt, da das Haus besser organisiert ist, habe ich mir vorgenommen, dass mir das nicht noch einmal passieren soll. [...]

Mexiko-Stadt, 24. April 1955²⁵

Vater, ich will Ihnen schreiben, seit die Besinnungstage zu Ende sind. Sie fanden am 10., 11., 12., 13. und 14. April in Montefalco²⁶ statt. [...] Ich

glaube, ich habe die Zeit genützt, eine gründliche Beichte abgelegt, vom ganzen Jahr, und einige Vorsätze gefasst, die ich mit Gottes und Ihrer Hilfe erfüllen möchte. Ich versetzte mich, so wie ich mich selbst und die Dinge sehe, in die Gegenwart des Herrn und bat Gott um Hilfe, um herauszufinden, wo es fehlt.

Würde ich sagen, ich hätte spürbare geistliche Tröstungen erfahren, würde ich nicht die Wahrheit sagen; aber ich kann Ihnen versichern, dass ich Gott fast ständig, ohne Höhen und Tiefen, in allem finde, geradezu selbstverständlich. Ich glaube, ich bin ganz ruhig. Die Gewissheit, dass Gott auf meinem Weg bei mir ist, erfüllt mich mit Freude an allem und macht mir die Dinge leicht, die ich früher nur ungern getan habe, so dass ich sie nun tue, ohne groß darüber nachzudenken.

Vater, eines beschäftigt mich: Ist der Weg, den ich gehe, wirklich ein Weg zum Himmel? Ich finde ihn allzu bequem, denn ich habe fast nie persönliche Probleme. Nur die mangelnde Hingabe und Ähnliches bei den anderen zu sehen, tut mir weh; und selbst dadurch verliere ich nicht den Frieden.

Der Hauptvorsatz der Besinnungstage ist, die anderen schalten und walten zu lassen. Mich zurückzunehmen, damit sie mehr Verantwortung haben. Ich habe schon genug angeschafft, meinen Sie nicht? [...]

Sanatorium Maria Empfängnis (Madrid), 25. Juli 1957²⁷

Vater, das Ärgste ist nun vorbei, und dank Gott und der Hilfe aller geht es mir gesundheitlich sehr gut.²⁸ Es war eine Woche großer körperlichen Schmerzen, doch großer innerer Tröstung. Ich habe die Liebe, die Unterstützung und die Verbundenheit mit Ihnen, mit meinen Schwestern und mit allem von Zuhause²⁹ wie nie zuvor gespürt; dafür danke ich Ihnen noch einmal. So viel habe ich nicht verdient. Ihre Zeilen und die Briefe von Encarnita³⁰ und allen anderen waren das Schönste.

Ich habe mich bemüht, mich gut zu betragen und tapfer zu sein. Die Gegenwart Gottes wirkt Wunder – wie deutlich man das spürt! Ich möchte bald zurückkehren und nützlich sein.

Madrid, 4. Juni 1958³¹

Vater, ich habe mit dem Brief an Sie zugewartet, um zu erfahren, was die Ärzte sagen, aber da sich das hinzieht, werde ich nicht länger warten. Ich wurde durchuntersucht, erhielt aber noch keine Auskunft, weder über die Diagnose noch über die Behandlung, der ich mich nach ärztlicher Meinung unterziehen soll. Ich fühle mich täglich besser und merke, dass mein Herz wieder stark genug ist, um aktiv weiterzuarbeiten, obwohl ich, wie Sie wissen, jederzeit bereit bin, so Gott will, das zu tun, was man mir sagt, wo und in welcher Weise immer.

Mein Bruder Eduardo³² wird in diesen Tagen nach Madrid kommen und auch mit den Ärzten sprechen. Er kommt vorbei, da er unterwegs nach Pamplona ist, worauf er sich riesig freut, genauso wie Laurita, seine Frau, die ebenfalls Tochter von Ihnen³³ ist. Auch meine Mutter ist sehr froh darüber, dass sie nach Pamplona ziehen. Bitte beten Sie für sie, damit sie dort wirksam sind und jeden Tag noch bessere Menschen werden, sie und ihre sieben Kinder.

Ich bin derzeit in einer Wohnung in der Calle Velázquez untergebracht, die man gerade neu eingerichtet hat, um hier unabhängig von allem anderen die Arbeit vom heiligen Gabriel³⁴ zu betreuen. Denn in Montelar³⁵ reicht der Platz nicht mehr aus. Wie sehr alles wächst! Die erste heilige Messe feierte Don Alvaro³⁶, und noch am selben Tag ließ er uns den Herrn im Tabernakel zurück; zuvor hielt er für uns [laut] das Gebet. Er sprach von Rom, und wir hatten das Gefühl, dort beim Vater³⁷ zu sein – wie wir es in Wirklichkeit immer sind und immer mehr sein möchten, auch wenn wir, wie jetzt, weit entfernt [von ihm] sind.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

II. IMMER NAH

In Gott verliebt

Wie wird man heilig? Guadalupe verstand zutiefst, dass es nicht darum geht, vollkommen zu sein, sondern darum, mit einem verliebten Herzen zu leben. Deshalb wurde für sie jede kleine Geste der Liebe zu einer Gelegenheit des Gesprächs mit Christus und jeder Fehler zu einem Anlass, um Verzeihung zu bitten und etwas von der unermesslichen Liebe zu erfahren, mit der Gott jeden Menschen ansieht. Der heilige Josefmaria sagte, heilig sei „nicht, wer niemals fällt, sondern wer [...] immer wieder aufsteht“³⁸. In dieser Überzeugung ruhte Guadalupe beständig in Gottes Händen.

*Bilbao, 25. September 1945*³⁹

Vater, ich werde versuchen, Ihnen alles zu berichten, was ich in diesen Tagen fühle, und weil mir das Schlechte am schwersten fällt, beginne ich damit. Neulich hatte ich eine Versuchung, die mir sehr leidgetan hat, obwohl ich glaube, nicht eingewilligt zu haben. Ich dachte: Warum bin nicht ich die dignior⁴⁰ statt Carmen⁴¹? Als ich es merkte, war ich zunächst etwas traurig, aber ich erzählte es Nisa⁴² und war danach wieder ganz froh. Beten Sie viel für mich, damit ich demütig werde. Ich habe Nisa in der Aussprache⁴³ auch erzählt, dass ich in den letzten Tagen, als ich in Madrid war, Angina hatte (was mir öfters passiert ist), jedoch nichts sagte, da ich spürte, dass es nichts Besonderes war, damit sie sich keine Sorgen machte, aber dachte, dass ich es ihr hätte sagen sollen. Da mir fast nie etwas wehtut,

bin ich dem Herrn für diese kleine Unannehmlichkeit fast dankbar, weil ich Ihm dadurch etwas aufopfern kann, und denke, dass es Ihm vielleicht noch besser gefällt, wenn niemand es merkt – doch falls es mir noch einmal passiert, werde ich es sagen.

Ich bin hier sehr froh. An manchen Tagen spüre ich die Gegenwart Gottes mit aller Kraft (ich weiß nicht, wie ich es sagen soll). Manchmal denke ich, dass der Herr mir keinen Gefallen abschlagen will [...]. Deshalb ließ Er mich auch in ein neues Haus einziehen, das ich jetzt für Ihn vorbereite – und Er wird sehr bald kommen, um „bei mir“ zu wohnen.

Trotz all dem schlafe ich im Gebet an vielen Tagen ein und bin generell oft zerstreut. Ich bemühe mich, immer gehorsam zu sein und auf alles zu achten (ab und zu bricht die Eigenliebe durch). Damit ich mir nichts darauf einbilde, ist meine erste Reaktion, wenn etwas nicht in Ordnung ist, mich zu entschuldigen, obwohl ich manchmal auch nichts sage.

Ich erhielt einen Brief von meiner Mutter. Auch wenn es ihr anfangs leidtat, dass ich aus Madrid wegziehe, ist sie inzwischen ganz einverstanden. Bitte denken Sie gelegentlich auch an sie und an meinen Bruder, der es so sehr nötig hat.

Bilbao, 12. Dezember 1945⁴⁴

Vater, heute ist mein Namenstag. [...] Ich bin sehr glücklich und sehr froh. Don Alvaro fragt mich immer, ob ich wirklich froh bin, und ich bin es mehr als je zuvor in meinem Leben. Obwohl ich sehe, dass alles, was ich tue, voller Fehler ist (vor allem Eitelkeit und Eigenliebe), spüre ich deutlich, dass Gott mir hilft, und ich bin sicher: Wenn Er dahinter ist, werde ich lernen, Ihm wirklich Freude zu bereiten.

Heute habe ich viel für Sie gebetet, mit ganzer Seele, und danach auch für mich. Ich glaube nicht, dass das Egoismus ist, denn wenn der Herr mir hilft, besser zu werden (abgetöteter⁴⁵, demütiger und so weiter), wird Er mir auch all die anderen Dinge schenken, von denen Er weiß, wie sehr ich

sie mir wünsche: Berufungen, den guten Verlauf der Angelegenheiten des Werkes und auch das, was meine Mutter und meine Brüder brauchen (vor allem, dass sie gute Menschen sind).

[...] Wir haben bereits den Herrn im Haus.⁴⁶ Wie sehr man das spürt! Außerdem ist Er so nah bei meinem Zimmer, dass ich zwangsläufig ständig an Ihn denken muss. Jeden Tag möchte ich Ihm noch besser zeigen, was ich für Ihn empfinde und wie dankbar ich Ihm dafür bin, dass Er mich so sehr liebt.

Bilbao, 12. Januar 1946⁴⁷

Vater, jeden Abend, wenn ich die Gewissensforschung mache, merke ich, dass ich etwas vom Lebensplan⁴⁸ ausgelassen habe; an manchen Tagen habe ich nämlich die Lesung nicht gemacht, an anderen fehlt ein Teil des Rosenkranzes, oder ich habe ihn ziemlich gedankenlos gebetet oder das Gebet verkürzt. [...] Jetzt, da ich es Ihnen schreibe, tut mir sehr leid, dass mir so etwas passiert, denn, wie Sie sehr gut wissen, ist das nichts als mangelnde Gegenwart Gottes und große Unordnung. Und trotzdem kämpfe ich und strenge mich an (das versichere ich Ihnen) und wollte gerne, dass man sich auf mich verlassen kann und der Herr zufrieden ist. Und ich denke sogar manchmal, dass Er es ist und mich entschuldigt, weil ich sehe, wie sehr Er mir trotz allem hilft.

Glauben Sie deshalb nicht, dass ich nicht froh bin – ich bin es und zwar sehr. Es gefällt mir alles, was ich zu tun habe, und ich versuche, es so gut ich kann zu tun (auch habe ich viel Eigenliebe und suche, dass sie nicht herauskommt, doch das gelingt mir nicht immer). [...]

Ich bin jetzt für die Kapelle zuständig, und Sie können sich nicht vorstellen, wie selig ich bin. Wir haben ein reizendes Jesuskind⁴⁹, und ich fühle mich dem Tabernakel sehr nahe ... Neulich habe ich ihm fast ohne zu merken einen Kuss gegeben. Ist das wohl fehlender Respekt?

Bilbao, 1. April 1946⁵⁰

[...] Vater, von mir selbst habe ich Ihnen wenig zu berichten, wie ich schon Don José María⁵¹ sagte, denn das Haus und meine Schwestern füllen mich so sehr aus, dass ich mich an meine kleinen Sorgen nicht einmal mehr erinnere.

Das Gebet ist ein Bitten und Denken an die kleinen Probleme des Tages, so dass ich manchmal fürchte, dass ich den Herrn langweile, aber ich bin sicher, dass Er es versteht. Ich spüre so stark, dass Er mir hilft! Vor allem bei der Aussprache meiner Schwestern und im Kreis⁵² komme ich manchmal dazu, Dinge zu sagen, von denen ich selbst nicht weiß, wie sie mir eingefallen sind.

Ich sagte Don José María auch, dass es mir sehr schwerfällt, Abtötungen zu suchen. Früher konnte ich sie schon beim Essen üben, jetzt nicht mehr. Ich habe einen ausgezeichneten Appetit, aber es ist mir völlig egal, ob ich das eine oder das andere esse, mehr oder weniger, warm oder kalt. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll, aber es ist so. Im Allgemeinen fällt mir nichts schwer, der Herr hält mich weiterhin bei Kinderbrei, wie Sie sagten. Ich möchte Ihm dafür aus ganzer Seele danken und bin bereit, diese jetzigen Gnaden als Vorrat aufzubewahren, für den Fall, dass Er eines Tages will, dass mir alles schwerfällt, um dann weiterhin so froh zu sein wie bisher. [...]

Bilbao, April 1946⁵³

[...] Im Gebet hat mich der Herr alle diese Fehler sehr klar erkennen lassen – wie gut Er doch ist! –, und ich begriff, dass ich sie Ihnen sagen sollte, seit ich mir vornehme, Ihnen davon zu schreiben. Da ich es bisher immer so gehandhabt habe, bin ich vollkommen sorglos, nur gelegentlich kommt die Versuchung auf, darüber nachzudenken, wie ich es formulieren

soll (auch damit es Ihnen nicht allzu arg erscheint). Gott sei Dank schreibe ich, wenn der Moment gekommen ist, drauf los und korrigiere hinterher nichts mehr von dem, was ich geschrieben habe.

Täglich sehe ich klarer, *wie nahe mir Jesus in jedem Augenblick ist*. Ich könnte Ihnen von kleinen, aber ständigen Aufmerksamkeiten berichten, die mich schon nicht einmal mehr erstaunen, für die ich mich aber bei Ihm bedanke und mit denen ich ständig rechne. Heute zum Beispiel ist mein Wecker stehengeblieben, und Er hat mich geweckt, obwohl Er mir in diesem Moment (der Wecker ging schon wieder) zu verstehen gab, dass es noch nicht Zeit war aufzustehen, und wir genau dann aufstehen, wenn es so weit ist. [...]

Er sorgt dafür, dass ich mich im richtigen Moment an die Dinge erinnere, und hilft mir toll dabei, alle meine Dinge in Ordnung zu halten (Sie wissen ja, wie nötig ich das habe).

Vater, ich bin sehr froh und möchte mich ordentlich benehmen, damit der Herr mir weiterhin so hilft, und zugleich lernen, demütig zu sein, damit die Eigenliebe und die Eitelkeit, die mir früher so sehr zu schaffen machten, nicht wieder herauskommen. [...]

*Bilbao, 28. Juli 1946*⁵⁴

Vater, ich weiß nicht, wo Sie diesen Brief lesen werden – vielleicht in Madrid? Wie gern würde ich Sie sehen! Aber auch wenn es nicht so ist, bin ich sehr froh. Beten Sie für mich und dieses Haus. [...]

Ich gebe weiterhin manchmal ein Trauerspiel ab, aber da ich nicht auf die „Eigenliebe“ höre und immer alles sage, bin ich ganz ruhig, wenn ich spüre, dass sie auftaucht. Jeden Tag versuche ich, Jesus im Tabernakel näher zu sein, und bin dabei ganz froh, selbst wenn man uns „den Schädel einschlägt“⁵⁵, wie Sie es ausdrücken.

Bilbao, 23. Dezember 1946⁵⁶

Vater, diesen Brief werden sicher die Mädchen nach Rom mitbringen, und er wird gerade in den Weihnachtstagen ankommen. [...] Es macht uns große Freude, die Krippe aufzustellen und alle Vorbereitungen für die kommenden Tage zu treffen. [...]

Vater, ich bin sehr froh, und außerdem bin ich im Gebet jetzt oft nicht mehr so trocken, wie ich es immer war, und die Zeit, die wir in der Kapelle verbringen, vergeht mir viel zu schnell. Ich weiß, dass das wieder vorbeigehen wird und ich wieder wie benommen sein werde, aber es macht mir nichts aus.

Madrid, 19. Januar 1947⁵⁷

Vater, ich bin immer mehr davon überzeugt, dass alles gut ist, und mein Vertrauen ist so groß, dass selbst Dinge, die katastrophal erscheinen (sofern sie nicht aus unserer mangelnden Liebe zu Gott kommen), mir Freude machen und mich nicht erschrecken. [...]

Bitten Sie sehr darum, dass wir andere mit unserer Verrücktheit anstecken und kein Trauerspiel abgeben. Ich versuche immer an die erste Stelle zu setzen, dass es uns vieren innerlich gut geht. Ich strenge mich im Gebet an und bemühe mich um Ordnung in allem, sage alles, und wenn ich am Abend die Gewissenserforschung mache und die vielen Fehler sehe (in den Normen, in der Gegenwart Gottes, in Momenten des Zorns oder der Eitelkeit), versuche ich, demütig zu sein, und bin ganz froh.

Bilbao-Madrid, 7. April 1947⁵⁸

Vater, ich schreibe Ihnen im Zug [...] Die Karwoche war sehr bewegt, und ich konnte kaum beim Herrn im Tabernakel verweilen, aber ich bin

sicher, dass Er es so wollte, und deshalb bin ich sehr froh. Mein Gebet besteht einfach darin, zu danken und zu bitten, auf mich selbst vergesse ich beinahe. [...]

Los Rosales (Madrid), 30. Juni 1947⁵⁹

Vater, ich mache mir viele Gedanken und bitte den Herrn, dass Er mir hilft, und wie deutlich spüre ich, dass Er mich nie verlässt. Im Gebet kann ich manchmal an gar nichts denken, mein Kopf fühlt sich schwer an vom vielen Überlegen, und das Einzige, was mir behagt, ist, mich beim Herrn anzulehnen und mich bei Ihm zu wissen: Dann spüre ich, wie sehr ich Ihn liebe und bin sehr glücklich. Den Rest des Tages besteht meine Gegenwart Gottes darin, meine ganze Aufmerksamkeit in die Dinge zu legen, die ich zu tun habe (denn sonst kommt nichts dabei heraus; ich muss mich sehr konzentrieren, ich bin weder schnell noch geschickt im Denken).

Madrid, 21. September 1947⁶⁰

Obwohl mich der Gedanke an das kommende Studienjahr manchmal etwas schreckt, bin ich ruhig und voller Vertrauen, dass alles werden wird. In diesen Tagen war ich mit dem Kopf so vertieft in das Haus, in die Schränke und all die anderen Dinge, dass ich den Lebensplan etwas vernachlässigt habe: Ich habe bei den Rosenkränzen versagt, Lesung und Gebet bestanden nur darin, an all das Durcheinander im Haus zu denken, aber ich werde schon dafür sorgen, dass es nicht wieder vorkommt.

Beten Sie viel dafür, dass mich der materielle Teil der Arbeit nicht so sehr aufsaugt und ich weiterhin Tag für Tag mit noch größerer Liebe zu Gott lebe. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll, aber es passiert mir. Wenn ich viele materielle Sorgen habe, lasse ich mich davon etwas mitreißen. [...]

Vater, wir versuchen, viel dafür zu beten, dass Studentinnen ins Wohnheim kommen, und auch wenn noch keine sicher zugesagt hat, habe ich doch das Gefühl, dass sie kommen werden. Unterstützen Sie uns dabei mit Ihrem Gebet.

Madrid, 22. Dezember 1948⁶¹

Vater, wir sind gerade in Einkehrstunden, und ich möchte diese Zeit nutzen, um Ihnen zu schreiben. In zwei Tagen ist Heiligabend. Ich wünschte, ich könnte dem Jesuskind etwas von mir bringen, was ihm gefallen würde, aber ich finde es nicht. Vater, mir fehlt noch vieles, innerlich und äußerlich, doch ich verliere nicht den Mut, ich werde weiterhin täglich mehr Kopf und Herz einsetzen, um zu lernen, wie man mit Gott und den jungen Frauen umgeht. Im Gebet, in der Abtötung und so weiter fehlt mir jene Gegenwart Gottes, die einen klar erkennen lässt, wie die Dinge getan werden sollen ... Jetzt konkret möchte ich lernen, im Haus Ordnung zu halten und zu erreichen, dass die anderen es auch tun. Wenn ich sehe, dass die anderen diese Sorge nicht haben, denke ich, dass ich ihnen nicht weiterzugeben weiß, was man mir sagt, und fühle mich für alles verantwortlich.

Jeden Tag fühle ich mich dem Werk und Ihnen mehr verbunden. Wenn ich mit den jungen Frauen spreche, um Apostolat zu machen⁶², fällt mir die Begeisterung sehr leicht, und ich glaube, dass sie sich zunächst auch anstecken lassen. Aber mir fehlt jenes feste innere Leben, das allein Bestand hat und das man weitergeben soll.

Molinoviejo (Segovia), 11. Januar 1949⁶³

Vater, heute beenden wir die Besinnungstage, und ich bin sicher, dass wir alle möchten, dass die Dinge so laufen, wie Sie wollen – das heißt, wie Gott will.

Ich selbst habe einige schwere Stunden erlebt. In den ersten Tagen konnte ich nur weinen, aus Schmerz, weil ich mich dem Werk, Ihnen und Gott gegenüber als so undankbar erkannte. Ich sprach mit Don José María und war dann wieder ruhig. Vater, Sie wissen ja: Bevor ich zum Werk kam, hatte ich keine blasse Ahnung. [...] Deshalb habe ich umso mehr Grund zur Dankbarkeit. Ich habe so wenig zurückgelassen und so viel empfangen! Das ist die Wirklichkeit.

Danach habe ich viel an die Arbeit gedacht: Es fielen mir Berge von Dingen ein, ich war nervös und wünschte fast, die Tage sollten zu Ende gehen, um weiterzukämpfen, Ordnung zu halten und mich den Heimbewohnerinnen zu widmen.

Ich glaube, ich habe noch nie so vieles auf einmal empfunden: die Lust, demütig, gut und arbeitsam zu sein. Doch trotz allem habe ich mich nicht beherrscht und die anderen eine Weile zum Lachen gebracht – Sie kennen mein Temperament ja bereits. Es fehlt mir der Ernst. Helfen Sie mir, ihn zu erlangen. Ich muss daran denken, dass ich älter werde, und vor allem daran, die ganze Verantwortung zu übernehmen, die das Werk mir übertragen möchte, und das vergesse ich manchmal.

Alles war verschneit, aber es gab auch sonnige Tage. In den Pausen gingen wir hinaus. Wie schön ist doch alles, was Gott für uns tut! [...]

Ich zähle auf Ihre Hilfe, auf die meiner älteren Schwestern – auf alles. Und ich bringe meine Kräfte ein (recht wenige) und einige große Wünsche, Gott wahrhaft zu lieben.

Molinoviejo (Segovia), 17. Oktober 1949⁶⁴

Vater, ich bin in Molinoviejo⁶⁵ zur Betreuung von Besinnungstagen. Wir haben hier eine Gruppe von zwölf Studentinnen und zwei von uns, insgesamt also vierzehn. Wir dachten, es würden mehr werden, aber ... es sollte nicht sein. Beten Sie für sie. [...]

Man hat mir das von Mexiko gesagt. Danke. Sie wissen ja: Ich wäre natürlich ebenso froh gewesen, wenn ich nicht ginge, aber es taugt mir, dorthin zu gehen, obwohl ich eigentlich nicht viel darüber nachdenke. Nur im Gebet befasse ich mich jeden Tag ein Weilchen damit und bete den einen oder anderen Rosenkranz zu meiner Jungfrau Maria von Guadalupe, um sie um das zu bitten, was ich noch nicht kenne.

Von mir selbst weiß ich Ihnen nichts zu berichten. Vor dem Herrn bin ich einfach da und bitte Ihn um alles, doch mein Gebet bleibt oft lange an einem einzigen Gedanken hängen: Im Moment ist es ein Wort, „dahinschwinden“, aber nicht im Sinn von Entmutigung, sondern ganz im Gegenteil. Ich glaube, ich habe das Wort im Offertorium einer Messe gelesen, und mir scheint, dass mir genau das geschieht, wenn ich sehr viel Gegenwart Gottes habe und so glücklich bin, dass ich es physisch kaum aushalten kann. Ich glaube, Sie verstehen mich, nicht wahr?

Molinoviejo (Segovia), 12. Dezember 1949⁶⁶

Vater, heute ist der letzte Tag der Besinnungstage und zudem mein Namenstag. Ich bin sicher, dass viel für mich gebetet wurde – ich spüre es und möchte das für mich nützen. Mir geht so vieles durch den Kopf und das Herz! Das Werk, Sie, meine Schwestern ... Das wird fast mein einziger Vorsatz aus den Besinnungstagen sein: ihnen zu helfen, sie anzuleiten (wovon ich nichts verstehe, aber das macht nichts, denn Gott wird mir zur Seite stehen). Dieses Mal habe ich nicht wie in anderen Jahren über mein früheres Leben nachgedacht, denn ich weiß schon, dass ich Gott beleidigt habe, bevor ich zum Werk kam, aber er hat mir schon so oft verziehen, dass ich nicht mehr darüber nachdenken möchte. Dieses Mal habe ich versucht zu erkennen, wie wenig ich den riesigen Gnaden entsprochen habe, die der Herr mir geschenkt hat, seit ich seine Tochter im Werk bin. Und das genügt, um viel Herzscherz zu haben und viele Vorsätze zu fassen.

Um mit anderen Dingen zu kämpfen, meine Trägheit zu überwinden, abgetötet und immer froh zu sein und innere Spannkraft zu haben, achte ich darauf, nie an die Dinge zu denken, die mir schwerfallen [...]. Und so habe ich eine Gegenwart Gottes, die nicht gefühlsmäßig ist, sondern mit einem innerem Antrieb einhergeht, *serviam*: „Na los ... mal seh'n, ob ich's schaffe“, ohne je das Gefühl zu haben, Opfer oder ein armer Teufel zu sein.

Ich bemühe mich auch, vor nichts Angst zu haben: Alles, was irgendjemandem zustößt, kann, so denke ich, auch mir zustoßen, und ich stelle mich innerlich darauf ein: Daher bin ich, wenn mir etwas zustößt, schon parat. Wenn ich etwas tue, bedenke ich, dass es auch falsch sein könnte, und wenn man mich dann korrigiert, freue ich mich fast darüber, weil ich es schon erwartet hatte. Sogar auf körperliche Schmerzen bin ich immer vorbereitet (obwohl ich mich bester Gesundheit erfreue), und wenn mir dann einmal etwas weh tun, nehme ich es an als etwas, womit ich ohnehin gerechnet hatte, und bin froh. Ich weiß nicht, ob ich mich gut erkläre. Aber wie Sie sehen, ist mein innerer Kampf, da ich sehr einfach gestrickt bin, offen gesagt leicht.

Meine zwei Hauptmängel sind: nicht alles einzusetzen, wozu ich fähig bin, um die Normen des Lebensplanes zu erfüllen. Ich bringe beim Gebet, bei der Messe und bei der Kommunion zuallermeist keine Mühe auf [...]. Der andere Mangel ist, dass mich zu wenig darum bemüht habe, dass meine Schwestern vorankommen, ein geistliches Leben haben und so weiter. Ich Sorge mich mehr darum, [neue] Berufungen zu gewinnen, als mich um diejenigen zu kümmern, die die Berufung schon haben. Mir ist bewusst, dass mir hierin eine große Verantwortung zukommt, und werde meine ganze Seele dafür einsetzen, damit mir das nicht weiter passiert.

Über meinen persönlichen Umgang mit Gott, mein Gebet und so weiter habe ich Ihnen andere Male geschrieben: Wenn ich meinerseits nur ein wenig einsetze, macht der Herr es mir leicht, und ich überlasse mich ganz.

Heute habe ich viel zu meiner Jungfrau Maria von Guadalupe gebetet, damit in Mexiko viel Gutes geschehen kann. Ich weiß, der Anfang wird hart

sein, ich bin sicher, aber es macht mir nichts aus.

Es bleibt mir Ihnen nur noch zu sagen, dass ich nicht das Gefühl habe, je aufgehört zu haben, aufrichtig zu sein – weder in der geistlichen Begleitung noch in der Beichte noch in meinen Briefen an Sie.

Mexiko-Stadt, 13. Mai 1950⁶⁷

Vater, wie gern würde ich Ihnen schon sagen können, dass wir am 18. den Herrn im Haus⁶⁸ haben werden, aber es ist noch nicht sicher. Es hängt vom Vergolder ab, der das Altarbild mit der Muttergottes und den Altar herrichtet. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn wir an diesem großen Tag von Christi Himmelfahrt die erste Messe feiern könnten. Denken Sie ein bisschen daran und beten Sie an diesem Tag für dieses Haus und auch ein wenig für mich: An diesem Tag habe ich die Erstkommunion gemacht, bin zu Hause⁶⁹ eingezogen und habe die Fidelitas⁷⁰ gemacht. [...]

Mexiko-Stadt, 20. Oktober 1950⁷¹

Vater, zugleich mit diesen Briefen werden Sie viele Fotografien vom Haus und von uns allen erhalten sowie viele konkrete Einzelheiten von unserer Arbeit in Mexiko. Wenn Sie sehen könnten, wie sehr wir dieses Land schon lieben und wie sehr wir uns mit den Mädchen verbunden fühlen. [...] Beten Sie viel für sie, wichtig ist, dass jede die Geschwindigkeit annimmt, die Gott für sie vorgesehen hat. [...]

Auch von mir möchte ich Ihnen etwas Gutes berichten: dass ich froh bin; dass ich mich in allem ganz einbringe, und das täglich mit mehr Begeisterung – und doch bindet mich nichts. Würde man mir irgendwann sagen, ich solle etwas oder alles aufgeben, ich glaube, es würde mich nichts kosten: weder Menschen noch Dinge. Es scheint, als wäre ich verrückt, denn menschlich gesehen wäre es unmöglich, diese beiden Gefühle zu vereinen. Aber gerade das gibt mir die Sicherheit, dass im Grunde Gott

dahinter steht; auch wenn ich Ihn, besonders in den Zeiten des Gebetes, in letzter Zeit fast nie spüre. Den Rest des Tages verliere ich die Gegenwart Gottes fast nie; sie ist dermaßen wirklich, dass ich nie den Eindruck habe, allein zu sein. [...]

Ich möchte Ihnen auch von einigen meiner Fehler berichten. Manchmal habe ich Trägheit verspürt [...]. Ich habe einen Monat lang versäumt, meiner Mutter zu schreiben. Und vielleicht bin ich gegenüber Manolita (zu der ich das größte Vertrauen habe) weniger verständnisvoll als den anderen gegenüber. Ich bemühe mich, gegen all diese kleinen Dinge und ähnliche Fehler anzukämpfen; sie helfen mir zu lernen, vor Gott, vor Ihnen, vor Don Pedro, vor mir selbst und vor meinen Schwestern, falls sie sie einmal bemerken, demütig zu sein – und ich gehe meinen Weg weiter.

Mexiko-Stadt, 1. Februar 1954⁷²

Ich wünschte, ich könnte Ihnen Gutes von mir berichten, um Ihnen Freude zu machen, aber ich kann Ihnen nur die Wahrheit sagen: Wie immer und für immer möchte ich treu sein, ich möchte nützlich sein und ich möchte heilig werden. Aber in Wirklichkeit fehlt mir noch viel. Nach außen hin glaube ich, mich nicht schlecht zu verhalten. Ich erfülle die Normen (im Allgemeinen, obwohl ich nicht sagen könnte, dass nie etwas fehlt) und nutze die Zeit so gut ich kann. Ich bin immer froh und habe mein Temperament im Griff (und rege mich sehr selten auf). Ich lebe die Gewohnheiten von Zuhause und mache die gewohnten Abtötungen. Aber innerlich bin ich nicht damit zufrieden, wie ich die Dinge tue. In allem könnte ich mehr geben und mehr Gegenwart Gottes haben (auch wenn sie mir fast nie fehlt, könnte sie intensiver und wirksamer sein). Alles in allem sehe ich mich noch voller Fehler.

Aber ich verliere nicht den Mut und hoffe, mit Gottes Hilfe und der Unterstützung von Ihnen und allen schließlich siegen zu können. Ich liebe, was ich tue (auch wenn ich glaube – wie ich Ihnen immer sage –, dass mir

jede andere Aufgabe, die man mir gäbe, genauso gefallen würde); ich bin glücklich in Mexiko (aber es wäre mir auch gleich, anderswohin zu gehen).

Ich wünschte, dass wir dieses Jahr einen großen Schub erleben werden, nach außen (Studienzentrum⁷³, Haushaltsschule ... Berufungen, Guatemala, Kindergarten), und nach innen: dass ich und wir alle noch vollständiger Gott gehören. Empfehlen Sie uns sehr [im Gebet], damit der Herr alles ergänzt, was uns fehlt. So soll es immer sein. [...]

Montefalco (Mexiko), 7. Mai 1956⁷⁴

Vater, wir, eine Gruppe von Alten [...], sind in Montefalco und machen Besinnungstage; und ich glaube, dass wir sie gut nützen. Es tut mir leid, Ihnen nicht sagen zu können, dass ich mich sehr gebessert habe, aber keine Chance. So gehe ich weiter meinen Weg: mit viel gutem Willen und sehr großen und aufrichtigen Vorsätzen, heilig zu werden, aber noch weit davon entfernt, es zu sein. Ich glaube, dass wir in diesem neuen Jahr (von Besinnungstagen zu Besinnungstagen) in jeder Hinsicht einen großen Aufbruch erleben werden.

Wir sehnen die Ankunft der Spanierinnen und Mexikanerinnen von Rom herbei; mit ihnen wird die Arbeit an Breite und Tiefe zunehmen, und es wird sich der Lebenssaft erneuern – all das braucht es von Zeit zu Zeit. Ich freue mich schon sehr auf sie.

Ich wünschte, man würde mir sagen, ob ich mit einer von ihnen die Aussprache machen könnte; natürlich mache ich sie jetzt, mit Don Pedro, oder in der Beichte, aber ich glaube, dass ich sie so brauche, wie sie gedacht ist, um auf Einzelheiten einzugehen usw. Das wird sicher eine Hilfe für mein inneres Leben sein, das nicht sehr voranschreitet.

Ich glaube, ich sagte Ihnen schon in anderen Briefen, dass ich selbstverständlich kleine Abtötungen mache; dass es nichts gibt – in Dingen des Essens, der Neugier, kleiner Unbequemlichkeiten, der kalten Dusche, der heroischen Minuten –, was ich nicht täte, und das mit relativer

Leichtigkeit. Es fällt mir nicht schwer, mich in diesen Dingen zu überwinden. Es kann einmal mehr, einmal weniger sein, aber ich muss nicht groß darin kämpfen. Ich empfinde auch keine ungeordnete Anhänglichkeit (Herz) an etwas oder jemandem. Mein Kampf besteht vielmehr darin, mehr Herz in die Dinge hineinzulegen, denn vielleicht ist meine Liebe nicht sehr tief.

Meine Mitbewohnerinnen haben mir das hin und wieder gesagt: Sie sagen, dass sie merkten, dass ich mich um sie kümmere, dass sie aber irgendwann in mir auf so etwas wie eine Barriere stoßen und sich nicht in der Tiefe von mir verstanden fühlen usw. Vater, ich verstehe nicht ganz, worum es geht, werde aber Gott um mehr Liebe zu Ihm bitten, und so werde ich sicher auch die anderen besser lieben können. Beten Sie viel für mich, damit es gelingt.

Und noch einmal sage ich Ihnen, dass ich bereit bin, das Amt⁷⁵ mit viel Freude abzugeben, es weiterzuführen, in Mexiko zu bleiben als fünftes Rad am Wagen⁷⁶ (bedenken Sie, dass meine Bildung im Werk etwas nebenbei erfolgt ist und dass diejenigen, die von Rom kommen, logischerweise viel mehr wissen als ich, Gott sei Dank, denn ich habe von vielen Dingen sehr wenig Ahnung, auch wenn ich manchmal erschrecke über die Klarheit, die Gott mir in Dingen schenkt, die ich eigentlich gar nicht wissen dürfte) oder Mexiko zu verlassen und wohin auch immer zu gehen, um zu tun, was Sie sagen – und ich bin ganz froh.

Mexiko-Stadt, 2. Oktober 1956⁷⁷

Ich zähle schon die Tage, die noch fehlen, bis ich dort⁷⁸ bin. So eine Freude! Alle sagen mir, dass ich weder das Haus noch die Leute wiedererkennen werde, da fast niemand von den alten mehr da ist. Wie alt ich schon bin! Ich merke es von Tag zu Tag und in allem – und auch das ist gut so.

Ich wünschte, ich könnte Ihnen die Freude machen, wenn ich mit Ihnen spreche, zu sehen, dass ich wie an Jahren so auch innerlich gewachsen bin (worauf es letztlich ankommt), aber ich glaube, dass sich in dieser Hinsicht bei mir fast nichts getan hat. Ein Trauerspiel, nicht wahr? Manchmal denke ich, dass der Herr meine Bemühungen, Ihm zu dienen, sieht und dass dies das wenige ausgleicht, was ich innerlich an Fortschritt erreiche, und das tröstet mich ein wenig. Aber manchmal scheint es mir auch nicht so zu sein, und das macht mich sehr traurig. Natürlich hält das bei mir nicht lange an, denn Sie wissen ja, dass mein Temperament keineswegs pessimistisch ist, sondern ganz im Gegenteil.

Beten Sie viel für mich, damit ich aus dieser Reise all die Frucht ziehe, die ich nach dem Willen Gottes daraus ziehen soll. Seit ich die Nachricht erhalten habe, dass ich am 20. Oktober in Rom sein soll, bitte ich im Gebet nur darum, mit derselben Fügsamkeit und Einfachheit zu kommen wie damals, als ich Sie zum ersten Mal traf; und dass, wenn ich heute in irgendeiner Hinsicht etwas mehr Erfahrung habe, diese meinem Gehorsam in keiner Weise im Weg stehen möge. Bitten auch Sie den Herrn darum für mich, und Sie werden schon sehen, wie wir es erreichen.

Ich denke, dass die Arbeit der nächsten Jahre von dem geprägt sein wird, was man uns in diesen Tagen in Rom mitteilen wird ... Ich habe vieles im Kopf und spüre große Verantwortung, gleichzeitig aber Vertrauen, Frieden und eine sehr große Liebe zu Gott, zum Werk und zu Ihnen, Vater, der Sie all das verkörpern.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief klar herauskommt, mir ist aber lieber, ihn so abzuschicken, wie er ist; nie habe ich einen der Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, nicht abgeschickt – und diesen auch nicht.

Molinoviejo (Segovia), 9. Januar 1960⁷⁹

Vater, den heutigen Tag, Ihren Geburtstag, verbringe ich auf Besinnungstagen in Molinoviejo. Ich komme gerade von der Beichte. Und

wieder einmal habe ich gesehen, wie viele kleine Fehler sich am Grunde meiner Seele befinden. Aber wieder einmal habe ich auch den Herrn um Verzeihung gebeten, und ich merke (Sie wissen das sehr gut), dass Er sie mir gewährt und trotz allem zufrieden ist. Und ich, überglücklich. Mit Frieden, Freude, Hoffnung und erneuerter Kraft in diesen Tagen, an denen der Staub aus den Winkeln gewischt wird. Vater, das opfere ich dem Herrn am heutigen Tag auf, während ich zugleich für unseren Vater – für Sie – bete, damit Gott Ihnen in seiner Allmacht alles gewähre, was ich Ihnen geben würde, wenn ich könnte – und noch vieles mehr, was meinem kleinen Kopf gar nicht einfällt. [...]

Goimendi (Pamplona), 21. Juli 1962⁸⁰

Vater, wir machen heute den Einkehrtag des Jahreskurses⁸¹, und nach einer eingehenden Gewissenserforschung vor dem Herrn schreibe ich Ihnen, Vater, damit Sie mich weiterhin wie immer von Grund auf kennenlernen, mir helfen und für mich beten.

Wieder einmal sehe ich das viele Gute und die Gnaden, die Gott in mich und in meine Umgebung hineingelegt hat und weiterhin hineinlegt. Und ich sehe auch, dass ich diesen Gnaden meistens – ohne große Anstrengung – in dem entsprochen habe, was ich tun sollte. Aber das war es dann auch schon. Ich brenne im Apostolat und im Proselytismus mit den Leuten⁸², im Familienleben unseres Zentrums, in der beruflichen Arbeit. Aber die Normen erfülle ich bloß; hier ist mein Einsatz gering, und in meinem Gebet bleibe ich nur sehr selten allein mit Gott. Es stimmt, dass alles, was mich beschäftigt, Gottes Dinge sind, die Er mir durch Sie, Vater, und durch meine Schwestern aufgetragen hat; aber ich kann mich innerlich nicht davon lösen.

Es stimmt auch, dass es mir gleich ist, ob ich hier oder dort bin, und dass ich – Sie wissen es ja – immer froh bin da, wo man mich hinschickt. Aber das, womit ich jeweils befasst bin, stelle ich nicht hintan, um eine

Weile einzig und allein auf Gott ausgerichtet zu sein. Vielleicht kann ich das nicht erklären, aber beten Sie für mich; Sie wissen, was ich sagen möchte, und ich bitte Sie, dass Sie für diese Ihre Tochter jene Gnade erbitten, die sie noch nicht richtig zu nutzen versteht. Denn ich spüre auch, dass der Herr sie mir schenkt – und mich deshalb darum bittet.

Madrid, 29. Dezember 1962⁸³

Vater, ich mache gerade Besinnungstage, und wie immer in diesen Tagen der Stille scheint man dem Herrn näher zu sein, obwohl es in Wahrheit so ist, dass man Ihn einfach besser hört, wenn man an nichts anderes denkt. Eben deshalb verspüre ich auch stärker das Bedürfnis, Ihnen zu schreiben, Vater, und Ihnen vielleicht das von immer zu berichten: wie es im Inneren Ihrer Tochter aussieht.

Ich würde gerne eine Art Trägheit durchbrechen – ich nenne sie jedenfalls so –, die mich daran hindert, meine Beziehung zu Gott intensiv zu leben. Jedes Jahr habe ich auf den Besinnungstagen folgenden Vorsatz gefasst: mich mehr anzustrengen, das Gebet, die Kommunion und so weiter gut zu machen und selbst mehr von meiner Seite einzubringen. Dieses Jahr habe ich beschlossen zu denken, dass es vielleicht sehr anmaßend ist zu glauben, es hänge von mir ab – von meiner Anstrengung –, ob ich das erreiche. Und daher denke ich, dass ich Gott darum bitten muss, und ich bitte Sie, Vater: Wenn Sie sich erinnern, empfehlen Sie mich.

Glauben Sie deshalb aber nicht, dass ich traurig bin. Ganz und gar nicht. Alles, was ich tue, gefällt mir, und sogar menschlich gesprochen zieht es mich an. Die berufliche Arbeit [...] ebenso wie mein apostolischer Auftrag: das Zentrum des heiligen Gabriel von Montelar und die Arbeit vom heiligen Raphael⁸⁴, die ich niemals ruhen lasse. Es freut mich, meine Schwestern vom Assessorat⁸⁵ zu unterstützen. Mit ihnen zusammenzuleben und ihre Aufgaben im Gebet mitzutragen – Aufgaben, die mich zugleich in enger Verbindung mit Rom halten –, ist für mich ein weiterer Grund zu ständiger

Dankbarkeit. Und dennoch wissen Sie ja, Vater, dass ich wie immer überall dort froh sein werde, wo man mich braucht. Daher überlasse ich mich wieder einmal Ihren Händen, damit Sie jetzt und in Zukunft frei über mich verfügen können.

La Pililla (Avila), 6. Juli 1971⁸⁶

Vater, [...] wie sehr danke ich Gott und dem Werk für diesen festen und schlichten Glauben. Zugleich begreife ich zunehmend, dass es nötig ist, tiefer einzudringen und ihn zu studieren, um ihn – so wie Sie uns immer sagen – mit fundierter Kenntnis weitergeben zu können. Glaube von Kindern und Lehre von Theologen, und zwar von den guten.

Im Augenblick möchte ich Ihnen nur sagen: „Hier bin ich“, dankbarer denn je, im Bewusstsein, dass ich nichts verdient habe, Gott aber meine Treue – im Menschlichen wäre es Loyalität – durch das Werk und durch Sie Tag für Tag wachsen lässt. Und ich vertraue darauf, dass es immer so sein wird.

La Pililla (Avila), 4. September 1973⁸⁷

In diesen Tagen⁸⁸ haben wir Dogmatik studiert: die „Letzten Dinge“⁸⁹ – Tod, Gericht, Himmel und Ewigkeit. [...] Alles in allem muss ich sagen, dass das Fach wunderschön war und ich mich ziemlich mit dem Tod und dem Himmel befasst habe. Ich hoffe, sie kommen, wenn Gott will. Ich hoffe, dass die Jungfrau Maria mir beisteht und ich sie bald sehen darf [...].

Man hat uns Ihren Brief vom März⁹⁰ erläutert. Als Erstes möchte ich Ihnen dafür danken. Es hat mich beeindruckt und ich habe mit Freude festgestellt, dass ich Ihnen in dieser harten und schwierigen Zeit aus größtmöglicher Nähe folgen kann und mir Ihr Mut, die Dinge beim Namen zu nennen, einen tiefen Frieden schenkt. Innerlich denke ich: Genau das hätte ich auch sagen wollen – aber ich kann es nicht ausdrücken. Zugleich

habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich nicht alles mit letzter Konsequenz lebe ... Diese persönliche Gewissensforschung, in der einige unserer Fehler angesprochen werden, hat mir die Tränen in die Augen getrieben.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

III. EIN GROSSES HERZ

Die Freude der Apostelin

Wer Guadalupe kennengelernt hatte, konnte sich stets an ihr Lächeln und an ihre gute Laune erinnern. „Um das Glück zu finden, bedarf es nicht eines bequemen Lebens, sondern eines verliebten Herzens!“⁹¹, sagte der heilige Josefmaria häufig, und Guadalupe verstand es, diese Lektion vollkommen zu verkörpern. Ein großes Herz, voller Liebe zu Gott, brachte Licht in Guadalupes Leben und Gebet und beflügelte sie, diesen Schatz mit jedem zu teilen, den sie an ihrer Seite hatte. Ein großes Herz, in dem sich Himmel und Erde vereinigten. Das lebendiges Herz einer Apostelin, einer Tochter, einer Schwester, einer Freundin.

*Bilbao, 1. Oktober 1946*⁹²

Vater, gestern sind Don Alvaro [del Portillo] und Don Pedro [Casciaro] angekommen. So eine Freude! Sie sagten mir, wir sollten für das große Haus in Rom und einige damit verbundene Angelegenheiten beten, um die Sie sich in diesen Tagen kümmern. Das werden wir aus ganzem Herzen tun, obwohl ich derzeit vielleicht etwas ungeduldig und gereizt bin gegenüber meinen Schwestern; sobald sie etwas vergessen oder meinem Eindruck nach zu wenig Interesse zeigen, weise ich sie darauf hin, und vielleicht sollte ich gerade gegenüber Consi und Roser manchmal besser schweigen. Im Gebet hatte ich deshalb sogar Gewissensbisse, aus Sorge, ich könnte sie womöglich nicht so lieben wie alle anderen, die einmal hier gewesen sind. Natürlich bin ich bereit, mich zu bessern, für sie da zu sein und ihnen auch

dieses Interesse an allem weiterzugeben, das Gott mir (ohne Kampf meinerseits und daher ohne jedes Verdienst) eingegeben hat. Denn gewiss hätte ich die Kraft dazu nicht gehabt, wenn es mich Mühe gekostet hätte.

Bilbao, Oktober 1946⁹³

Vater, [...] Don José [...] hat uns vor allem gesagt, „wir sollten uns liebenswert machen“ für alle Menschen, die uns umgeben. Wie recht er doch hat! Ich würde das gerne erreichen, vor allem bei meinen Schwestern; dass sie in mir dieses große Herz finden, das Gott uns einzupflanzen weiß, wenn wir uns wirklich hingeben. Bitten Sie den Herrn, dass ich es erreiche, und denken Sie viel an Ihre Tochter.

Bilbao, 3. November 1946⁹⁴

Vater, gestern hat man uns gesagt, dass Sie wahrscheinlich doch nicht nach Bilbao kommen werden. Wir hatten uns so sehr darauf gefreut, Sie zu sehen, aber wenn es nicht sein soll, sind wir auch zufrieden. Beten Sie viel für uns – darauf kommt es an –, damit wir dem Herrn immer näherkommen.

Ich wollte Ihnen schon lange sagen, wie gerne ich so bald wie möglich die Fidelitas machen würde. Vater, auch wenn ich die erforderlichen Jahre noch nicht erreicht habe, habe ich das Gefühl, mein ganzes Leben im Werk verbracht zu haben. Denn alles davor erscheint mir wie das Leben eines anderen Menschen (und ich hoffe, dass auch der Herr es vergessen hat, nicht wahr?). [...]

Vater, ich meine, Ihnen einmal gesagt zu haben, ich hätte kein Kreuz zu tragen, weil mir nichts von dem schwerfällt, was ich tue. Das empfinde ich immer noch so. Aber inzwischen entdecke ich meine Kreuze woanders: in der Sorge um die anderen, darin, meine Schwestern kämpfen zu sehen, zu merken, dass manche der jungen Frauen nicht gut reagieren – und mich zugleich machtlos zu fühlen, etwas daran ändern zu können. Dennoch

versuche ich, alle diese Kreuze mit Freude anzunehmen und meinen Teil zu tun; den Rest überlasse ich dem Herrn.

Bilbao, 17. November 1946⁹⁵

Vater, manchmal erschreckt mich der Glaube und die Sicherheit, mit der ich um manche Dinge bitte. Ich habe es Don José gesagt, falls es Überheblichkeit wäre. Aber er hat mich beruhigt, deshalb bleibt mir nur, Gott zu danken.

Im Umgang mit meinen Schwestern bin ich vielleicht zu fordernd. Ich versäume keine Gelegenheit, sie darauf hinzuweisen, wenn sie etwas falsch gemacht haben, und obwohl ich sie liebe, für sie bete und alles tun würde, um ihnen zu helfen, wenn ich sehe, dass sie zu kämpfen haben, gebe ich mich nicht in der Tiefe zu erkennen und bin streng mit ihnen. Ich müsste verständnisvoller sein.

Darüber spreche ich offen mit Don José, und ich bin bereit, mit aller Kraft daran zu arbeiten und viel darum zu bitten, ein großes Herz zu bekommen. Helfen Sie mir!

Wenn wir fünf zusammen sind, genießen wir es wie verrückt. Und da ich, wie Sie ja wissen, die Albernste⁹⁶ von allen bin, versuche ich sie zum Lachen zu bringen, bewahre aber meistens die Gegenwart Gottes. Bei meinem Partikularexamen⁹⁷ achte ich vor allem auf die Freude und die Gegenwart Gottes und [...] bitte den Herrn, dass Er mir dabei hilft. Beten Sie für mich.

Bilbao, 17. Dezember 1946⁹⁸

Vater, am 13. kamen vormittags Marichu und Raquel, und am Nachmittag reisten Pilarin und Consi ab – alle sehr froh. Die jungen Frauen,

die hierher kommen, staunen immer wieder darüber, mit welcher Freude wir beisammen sind und dann auch wieder Abschied nehmen.

Marichu hat uns vieles aus den verschiedenen Häusern erzählt. Sie sagte auch, dass Sie voller Freude schreiben und sich uns besonders widmen werden, wenn Sie von Rom zurückkommen – und dass es viele Berufungen geben werde. Wie schön! Mich erfüllt es jedes Mal mit großer Freude (mehr als alles andere), wenn jemand sich entscheidet [diesen Weg zu gehen]. [...]

Bilbao, 25. Januar 1947⁹⁹

Vater, Nisa hat uns die Abschrift eines Briefes von Ihnen geschickt. Ihre Worte machen uns so viel Mut! Ich kann Ihnen versichern, dass wir jeden Tag Freude in unser Tun hineinlegen.

Wenn Sie gesehen hätten, welchen Spaß wir heute hatten! Nach dem Nachmittagskaffee blieben wir, weil Sonntag war, noch eine Weile zu viert in der Küche bei Gloria [...] und Ricarda [...] und unterhielten uns mit ihnen. Danach sangen wir leise baskische Lieder, und am Ende, Vater, tanzten wir sogar eine Sardana, die Roser uns beigebracht hatte. Währenddessen schälten die beiden Kartoffeln und waren so froh.

Danach gingen wir hinauf zum Gebet, und ich bin sicher, dass wir alle für Sie gebetet haben. [...] Nach unserem Gebet ging ich mit dem Weg [...] hinunter [in das Zimmer von Maria, der Köchin, die mit einer Erkältung im Bett lag] (Felisa war auch da), und wir lasen das Kapitel über die „Mutter Gottes“. So verbrachten Ihre Töchter von Abando ihren Sonntagnachmittag. [...]

Morgen wird Don José ihnen einen Einkehrtag halten. Für manche könnte es entscheidend sein. Noch immer kommen viele junge Frauen zu uns ins Haus. [...] Einige verstehen das Werk noch nicht richtig, andere haben uns bereits sehr liebgewonnen. Vater, ich bin ehrgeizig: Ich wünschte, dass alle, die hierher kommen, ihre Berufung entdecken und genauso glücklich werden wie wir – oder dass sie nach und nach zumindest

unsere Lebensweise übernehmen. Ich denke, wenn wir sehr viel dafür beten, werden wir das erreichen.

Vater, es tut mir leid, dass ich das Gebet nicht besser mache. Beten Sie für mich, damit Gott es mir beibringt. Auf Sie wird Er sicher mehr hören als auf Ihre Tochter.

Bilbao, 24. März 1947¹⁰⁰

Wir sind sehr froh und so fidel, dass ich manchmal denke, wir lachen zu viel. Die wenigen Augenblicke, in denen wir zusammen sind, genießen wir dermaßen, wie Sie es sich kaum vorstellen können. Ich verliere manchmal etwas die Ernsthaftigkeit und albere herum. Es ist, als würde alles plötzlich aus mir herausbrechen, und ich kann mich kaum bremsen. Alles in allem, denken Sie nicht, dass ich über die Stränge schlage; und der Herr sorgt dafür, dass mich trotzdem alle sehr respektieren.

Los Rosales (Madrid), 25. Juni 1947¹⁰¹

Vater, wir haben mit dem Kurs¹⁰² schon begonnen; wir sind dreizehn, und alle sehr froh und motiviert, sich weiter zu verbessern. Im Haus herrscht eine fröhliche Atmosphäre und alle, die bereits mit mir die Aussprache gemacht haben, tun das mit großer Aufrichtigkeit und Einfachheit. [...] Ich lerne ständig dazu; ich bin sehr ruhig und spüre ganz deutlich, wie der Herr mir hilft.

Wir sind ziemlich beschäftigt mit dem Bauernhof, der Weberei und dem Haushalt. Der Unterricht ist eine echte Prüfung unseres Lebens im Werk. Helfen Sie mir zu lernen, viel Liebe zu Gott zu entwickeln, damit ich sie meinen Schwestern weitergeben kann – darum bitte ich den Herrn seit meiner Ankunft hier mit besonderem Nachdruck. [...]

Beten Sie viel für mich. Und führen Sie mich, wohin Sie wollen und wie Sie wollen, immer. Wo immer ich bin, gebe ich alles, was ich habe; um den Rest kümmert sich der Herr.

Mexiko-Stadt, 20. Oktober 1950¹⁰³

Ich spreche viel mit den Heimbewohnerinnen. Das bereitet ihnen keine Schwierigkeit, im Gegenteil: Sie warten geradezu darauf, eine Gelegenheit zu haben, mir alles von Anfang bis Ende zu erzählen, bis ins Detail.

Sie schenken uns großes Vertrauen, und das ist etwas Wunderbares. Manchmal bereitet es mir Qualen, zu sehen, wie weit manche von Gott entfernt sind. Es kommt häufig vor, dass junge Frauen von etwa zwanzig Jahren meinen, ihren Glauben verloren zu haben. In Wirklichkeit stimmt das (Gott sei Dank) fast nie; aber sie müssen sich dessen bewusst werden. Und man kann ihnen dabei so gut helfen ... Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich in manchen Momenten gespürt, dass der Herr mich drängt, mehr zu beten, Opfer zu bringen und das Gespräch zu suchen, um einer dieser jungen Frauen zu helfen. [...] Ich bin sicher, dass Sie all das verstehen, Vater, und ich glaube nicht, dass etwas verkehrt daran ist, oder? Trotzdem können Sie sicher sein, dass für mich im Augenblick das Wichtigste die Unseren sind – und jene, die es sehr bald sein werden.

Mexiko-Stadt, 11. November 1954¹⁰⁴

Vater, es ist lange her, seit ich zuletzt direkt an Sie geschrieben habe. Allerdings denke ich jedes Mal, wenn ich nach Rom schreibe, dass der Brief für Sie ist. Und wenn ich dann von guten Dingen berichte, freut mich der Gedanke, dass auch Sie daran Freude haben werden, und wenn ich von Sorgen berichte, spüre ich, dass Sie für uns beten, damit wir uns bessern oder die Situation gut meistern.

Heute möchte ich Ihnen aber von mir erzählen. Ob mir das gelingt, weiß ich nicht. Denn dadurch, dass ich ständig mit den Sorgen und Anliegen der anderen beschäftigt bin, verliere ich leicht den Blick auf mich selbst. Manchmal merke ich sogar, dass ich deshalb nicht mehr richtig beichte oder die Aussprache mache. Nicht, weil ich absichtlich etwas verschweigen wollte, sondern weil ich nicht mehr genug auf die Feinheiten achte.

Ich erfülle die Normen so gut wie möglich (obwohl ich gelegentlich die Rosenkränze und die Lesung nicht bis zum Ende mache). Ich halte den Stundenplan ein, bemühe mich um Ordnung, überwinde meine Charakterschwächen, mache kleine Abtötungen (heroische Minute, Haltung beim Sitzen, Essen, in jedem Augenblick tun, was ich tun soll, die Phantasie zügeln). Die Kreise und Unterrichte, die ich halten soll, sind mir sehr wichtig (ich bereite sie vor). Bei den Aussprachen [...] bemühe ich mich, dass mir Vertrauen geschenkt und Zuneigung entgegengebracht wird, auch wenn mir das nicht immer gelingt (vielleicht weil sie mich aus der Nähe sehen und ich ihnen nicht das notwendige Beispiel gebe). [...] Im Allgemeinen versuche ich, mich während des ganzen Gesprächs sehr bewusst in der Gegenwart Gottes zu halten, nur wenige Ratschläge zu geben und nur die, die ich klar sehe.

[...] Ich habe nur selten Gelegenheit, mit unseren jungen Hausangestellten zu sprechen, außerdem halte ich es für besser, dass eher Gleichaltrige mit ihnen sprechen. Auch in der [apostolischen] Arbeit möchte ich mich gerne meinem Alter entsprechend einsetzen.

In meinem geistlichen Leben bin ich stets von Frieden und Freude erfüllt. Im Allgemeinen verliere ich die Gegenwart Gottes nicht, obwohl mich das gelegentlich nicht davon abhält, etwas zu unterlassen oder zu tun, was ich sollte (das heißt, sie ist nicht ganz wirksam). Das Gebet ist nicht sehr intensiv. Ich habe großen Glauben, Vertrauen und Liebe (fühle sie aber fast nie).

Worunter ich am meisten leide, ist der Mangel an Hingabe oder Ausdauer bei meinen Schwestern. Doch selbst das beeinträchtigt meine

Stimmungslage nicht. Ich glaube, ich bin von den Dingen und Personen losgelöst. Nicht, dass mir alles und jeder egal wäre, aber es fällt mir nicht schwer, jederzeit von ihnen abzusehen.

Hin und wieder habe ich die Abrechnungen nicht korrekt geführt, auch wenn ich nie, weder für mich noch für die Häuser, unnötige Ausgaben getätigt habe. Eher aus Zeitmangel habe ich nicht auf den Cent genau abgerechnet.

Mein Partikularexamen ist, Stoßgebete für das Römische Kolleg¹⁰⁵ zu beten. Da ich finanziell nur wenig beitragen kann, möchte ich zumindest den Herrn beständig darum bitten, dass die Mittel aufgebracht werden, die nötig sind.

*Madrid, 25. September 1959*¹⁰⁶

Vater, ich hoffe, dass Sie dieser Brief noch vor dem 2. Oktober¹⁰⁷ erreicht, damit Sie sicher sein können, dass ich an diesem Tag den Herrn in ganz besonderer Weise um das bitten werde, worum Sie Ihn bitten, und Ihm für das danken werde, wofür Sie Ihm danken. Dabei überlasse ich mich, wie ich es ständig tue, in die Hände Gottes, des Vaters und meiner Schwestern und sage einfach: Ich möchte dienen, in allem, worum man mich bittet. [...] Mit jedem Tag wächst meine Freude an den Aufgaben, die man mir anvertraut, ganz gleich, worum es sich handelt.

In nächster Zeit werde ich mich ziemlich der Arbeit vom heiligen Raphael in Montelar annehmen. Beten Sie für diese Arbeit. Es ist enorm, wie viele und was für wunderbare Mädchen in dieses Haus kommen, die uns gut verstehen und ihren Platz im Werk finden könnten. [...]

Vater, ich bin Gott sei Dank sehr stark und mein Herz ist jung und gesund, wird aber zugleich täglich größer. Wie vieles hat darin Platz und wie gern haben wir einander im Werk!

*Madrid, 21. November 1959*¹⁰⁸

Vater, [...] ich möchte Ihnen von der Arbeit vom heiligen Raphael in Montelar erzählen, die in diesem Jahr fast meine ganze Zeit in Anspruch nimmt. In meinem Gebet empfehle ich erst einmal Rom, Sie und die ganze Welt und konzentriere mich dann auf die Namen der jungen Frauen, die hier ein und aus gehen. Die meisten von ihnen haben ein recht modernes Äußeres und wenig ernsthafte Interessen im Kopf. Aber wie liebenswert sind sie, wenn man ihnen näher kommt, und wie sehr sehnen sie sich danach, etwas anderes kennenzulernen! Vater, wir müssen ihnen sehr helfen! Beten Sie für sie und beten Sie für uns, damit wir hinter der Fassade die Möglichkeiten jeder Einzelnen erkennen und viele Berufungen daraus entstehen.

Die Stimmung heizt sich auf. Sie verspüren eine geistliche Unruhe. Sie lernen das Werk durch die Kreise vom heiligen Raphael, durch den Kontakt mit unseren Häusern und mit uns kennen. Einige beginnen bereits mit Führung.¹⁰⁹ Und wir bereiten schon den zweiten Besinnungstagertermin in Molinoviejo vor.

Sie wollen etwas tun und sich nützlich machen, und wir haben gemeinsam mit Krankenstationen in zwei Vororten von Madrid Katechesegruppen, Unterricht für arme Kinder, Arbeitskreise und Kurse für Arbeiterinnen, Nähstuben usw. organisiert. Inzwischen engagieren sich fast hundert junge Frauen vom heiligen Rafael in diesen Projekten. Ich könnte Ihnen viele schöne Einzelheiten erzählen.

Heute erschien eine junge Frau aus einer sehr bekannten Familie (die zu Beginn des Studienjahres noch ein ausgesprochen oberflächliches Mädchen war). Sie kam mit einem eindrucksvollen Blumenstrauß herein und fragte verlegen, ob sie ihn neben den Tabernakel stellen dürfe.

Viele haben angefangen, regelmäßig zu beten. Fast alle begrüßen den Herrn, wenn sie kommen, und verabschieden sich von Ihm, bevor sie

gehen. Es sind kleine Gesten, aber sie erfüllen uns mit großer Freude.

Madrid, 29. September 1961¹¹⁰

Natürlich schmerzt es, wenn manche Menschen nicht verstehen. Umso größer ist die Freude zu sehen, wie viele – und es werden immer mehr – gerade deshalb alles geben, weil sie spüren, wie dringend es ist, rechtzeitig möglichst viele Menschen und Lebensbereiche zu erreichen. Sie setzen ihre ganze Kraft ein, gehen ganz in der Arbeit auf und vergessen dabei ihre eigenen kleinen Sorgen. Dafür kann man Gott nur danken.

Vater, das Beste bleibt unausgesprochen, weil ich nicht fähig bin, es auszudrücken. Aber Sie wissen es ja schon: Hier bin ich, ich möchte mit ganzer Seele dienlich sein.

Valencia, 2. Februar 1973¹¹¹

Lieber Vater, ich verbringe aus beruflichen Gründen einige Tage in Valencia und möchte Ihnen von hier aus ein paar Zeilen schicken.

Grund war ein Vortrag, den ich auf der diesjährigen Heim&Textil-Messe halten sollte. Es ist jetzt alles schon vorbei und ich glaube, es ist gut gelaufen. Solche Dinge bereiten mir keine schlaflosen Nächte, auch wenn ich mich darauf vorbereite und versuche, mein Bestes zu geben.

Am wichtigsten ist mir in meinem Lebenslauf, Professorin am Zentrum für Studium und Forschung in den Haushaltswissenschaften (CEICID) zu sein. Das macht mich ungemein froh. Manchmal denke ich, dass mir für diesen ganzen Betrieb eigentlich die physischen Kräfte fehlen. Und doch mache ich weiter. Es scheint, als wolle der Herr unbedingt, dass ich diese Arbeit tue, denn am Ende fügt sich alles, und es gibt fast keine Möglichkeit, auszustiegen.

Vater, ich denke oft an Ihren Besuch im CEICID in Madrid und an alles, was Sie uns damals gesagt haben. Beten Sie für uns und besonders für mich, damit ich immer das tue, was Gott will.

Die Ärzte haben mich erneut untersucht, und es sieht so aus, *als wachse mein Herz* (was für eine profunde Krankheit). Nun gut, letztlich zählt nur, dass alles für Gott geschieht (ob groß oder klein).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

NACHWORT

Wie bereits zu Beginn dieser Seiten erwähnt, schrieb Guadalupe am 22. Juni 1975 einen letzten Brief an den heiligen Josefmaria. Wenige Wochen zuvor war sie in die Universitätsklinik von Pamplona eingeliefert worden, wo sie sich einem weiteren hochriskanten Eingriff am Herzen unterziehen sollte. Doch auch in diesen Tagen blieb ihre Haltung dieselbe wie immer: ruhig, froh und ganz Gott überlassen.

„Vater, ich schreibe Ihnen aus dem Krankenhaus. Seit zwanzig Tagen bin ich nun hier, und Ende des Monats werden die Ärzte entscheiden, ob die ‚Herzklappen ausgetauscht‘ werden müssen. Ich bin ganz ruhig; was auch kommen mag, macht mir keine Angst. Bis zu meiner Einlieferung konnte ich in diesem Jahr ein ganz normales Leben führen wie in den Jahren zuvor (auch wenn ich schneller müde werde). Ich unterrichtete weiterhin an der Fachhochschule und am Institut für Haushaltswissenschaften, lebe im Zentrum Lista und leite es.

Ihre Katechesen in Südamerika¹⁶⁰ habe ich mit großer Anteilnahme verfolgt. Wie schön das alles ist! Ich habe Sie unablässig empfohlen. Die Jungfrau Maria von Guadalupe, die mich stets begleitet, hilft mir dabei, und die Aufschrift: „In keiner anderen Nation hat Gott Ähnliches vollbracht“¹⁶¹, bedeutet mir sehr viel in Erinnerung an diese Länder.

Ich denke sehr an all das, wofür ich weiß, dass man beten soll, und an das, was ich mir zusätzlich vorstelle. Helfen Sie mir, mich gut zu benehmen in dem, was Gott jetzt von mir will.“¹⁶².

Nur vier Tage später, am 26. Juni 1975, starb der heilige Josefmaria unerwartet in Rom. Die Nachricht traf Guadalupe tief. Doch die Gewissheit, dass er nun bei Gott war, war ihr ein großer Trost und half ihr, weder den Frieden noch die Freude zu verlieren. Mit derselben Gelassenheit sollte sie wenig später ihrem eigenen Tod entgegensehen.

Während ihres Aufenthalts in der Klinik bemühte sie sich unablässig, anderen Mut zu machen und ihre Umgebung zu beruhigen. Sie selbst hatte sich ganz in Gottes Hände überlassen.

Die Operation am 1. Juli verlief zunächst erfolgreich, und ihre Genesung schritt gut voran. Doch vierzehn Tage später geriet sie in eine schwere Atemnot, die ihren Zustand dramatisch verschlechterte.

In den frühen Morgenstunden des 16. Juli 1975 hörte ihr Herz auf zu schlagen – ein Herz, das von Krankheit gezeichnet war und doch nie aufgehört hatte, für Gott und für die anderen zu schlagen.

Guadalupe selbst hatte einmal eingeräumt, ihre Krankheit sei „sehr profund“. Nicht nur wegen ihres Schweregrads, sondern weil sie darin auch eine Antwort auf ihr langjähriges Gebet erkannte: „Herr, schenke mir ein großes Herz.“ Und tatsächlich war ihre Liebe zu Gott und zu den Menschen mit den Jahren immer weiter gewachsen – bis zu jenem Augenblick, in dem sie das Ziel erreichte, auf das ihr ganzes Leben ausgerichtet gewesen war.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Endnoten

- ¹ Brief von Guadalupe an den hl. Josefmaria vom 29. Juni 1950 in Mexiko. AGP, GOL A-00376. Sie bezieht sich auf Don Pedro Casciaro, eines der ersten Mitglieder des Opus Dei. 1946 in Madrid zum Priester geweiht, übte er seine seelsorgerische Tätigkeit vor allem in Mexiko aus.
- ² Brief von Guadalupe an den hl. Josefmaria vom 21. Juli 1962 in Pamplona. AGP, GOL A-00474.
- ³ Fernando Ocariz, 9.6.2018.
- ⁴ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 817.
- ⁵ Numerarierin (oder Numerarier) ist eine vom hl. Josefmaria gewählte Bezeichnung für jene Gläubigen des Opus Dei, die den apostolischen Zölibat leben und besonders für die Bedürfnisse des Opus Dei zur Verfügung stehen, etwa für die Bildung der übrigen Mitglieder; normalerweise wohnen sie in so genannten Zentren des Opus Dei.
- ⁶ Vgl. Franziskus, *Gaudete et exsultate*, 7.
- ⁷ AGP, GOL A-00003.
- ⁸ Im Kontext dieser Briefe meint Guadalupe mit „Schwestern“ die anderen Frauen des Opus Dei. Entsprechend der Atmosphäre einer christlichen Familie, die das praktische Leben im Opus Dei kennzeichnet, wählte sie bewusst eine Sprache, die dem familiären Umfeld entnommen ist.
- ⁹ Die Lesung des Evangeliums und eines geistlichen Buches ist Teil des geistlichen „Lebensplans“, eines teilweise täglichen Programms, das der heilige Josefmaria empfahl, um im täglichen Leben eine beständige Beziehung zu Gott zu pflegen.
- ¹⁰ AGP, GOL A-00331.
- ¹¹ AGP, GOL A-00355.
- ¹² Zurbarán ist das erste Studentinnenwohnheim, das auf Anregung des hl. Josefmaria errichtet wurde. Es wurde im Jahr 1947 in Madrid eröffnet.
- ¹³ AGP, GOL A-00360.
- ¹⁴ Gemeint ist der Küchendurchschnitt, die Lebensmittelausgaben pro Person und Tag.
- ¹⁵ AGP, GOL A-00382.

- 16 Gemeint ist Papst Pius XII.
- 17 Gemeint ist der Kalte Krieg.
- 18 Der Psalm II wird in den Zentren des Werkes regelmäßig gebetet. Er thematisiert die Unterwerfung aller Herrscher dieser Welt und die Errichtung des Reiches Christi.
- 19 AGP, GOL A-00024.
- 20 AGP, GOL A-00430.
- 21 Gemeint ist der eucharistische Herr, den sie – mit Erlaubnis des Ortsbischofs – von nun an im Tabernakel aufbewahren dürfen.
- 22 Don Pedro Casciaro war eines der ersten Mitglieder des Opus Dei. 1946 in Madrid zum Priester geweiht, übte er seine seelsorgliche Tätigkeit vor allem in Mexiko aus.
- 23 Die nächtliche Anbetung am Vorabend des ersten Freitags jedes Monats ist ein Brauch in den Zentren des Werkes.
- 24 Mit Normen sind die Bestandteile des geistlichen „Lebensplans“ gemeint, also jene Gebete und Andachten des christlichen Lebens, die die Gläubigen des Opus Dei zu leben versuchen, um – mit Worten des heiligen Josefmaria – „Gott zu suchen, Ihn zu finden und mit Ihm Umgang zu haben“.
- 25 AGP, GOL A-00027.
- 26 Montefalco ist das erste Tagungshaus des Opus Dei in Mexiko.
- 27 AGP, GOL A-00030.
- 28 Guadalupe hatte am 19. Juli eine Herzoperation.
- 29 Mit „von Zuhause“ meint Guadalupe alles, was mit dem Opus Dei verbunden ist.
- 30 Gemeint ist Encarnita Ortega. Geboren 1920 in Galizien, Spanien, lernte sie im Alter von zwanzig Jahren den hl. Josefmaria kennen und entdeckte ihre Berufung zum Opus Dei. Sie arbeitete mehrere Jahre in Rom an der Seite des Gründers in der Leitung des Opus Dei. Nach ihrer Rückkehr nach Spanien engagierte sie sich unter anderem zum Thema Mode und Kultur. Sie starb 1995 in Pamplona im Ruf der Heiligkeit.
- 31 AGP, GOL A-00454.
- 32 Eduardo Ortiz de Landázuri tat alles ihm Mögliche, um seiner Schwester Guadalupe in ihrer Krankheit zu helfen. Geboren 1910 in Segovia, studierte er Medizin in Madrid und heiratete nach dem Spanischen Bürgerkrieg Laurita Busca Otaegui. 1958 zog die Familie nach Pamplona, da Eduardo mit seiner Berufserfahrung helfen sollte, die neu gegründete Medizinische Fakultät der Universität Navarra voranzubringen. Hier wirkte er bis zu seiner Pensionierung. Er starb 1985 im

Ruf der Heiligkeit, ebenso wie seine Frau einige Jahre später. Das Seligsprechungsverfahren für Eduardo wurde 1998 eröffnet, jenes für Laurita 2013.

33 Sie meint geistliche Tochter durch die Berufung zum Opus Dei.

34 Die Arbeit des heiligen Gabriel ist die Bildungs- und Apostolatsarbeit der Prälatur Opus Dei unter Berufstätigen sowie unter Familienvätern und -müttern.

35 Montelar, ein Zentrum des Opus Dei in Madrid, in dem sich damals eine Schule für Kunst und Hauswirtschaft befand.

36 Alvaro del Portillo, 1914 in Madrid geboren, trat 1935 dem Opus Dei bei. Er wurde zum engsten und treuesten Mitarbeiter des heiligen Josefmaria, an dessen Seite er fast vierzig Jahre lang wirkte. 1944 wurde er zum Priester geweiht. Von da an widmete er sich ganz dem seelsorglichen Dienst an den Gläubigen des Opus Dei und allen Menschen. Er starb 1994 und wurde 2014 seliggesprochen.

37 Entsprechend der damals üblichen respektvollen Ausdrucksweise spricht Guadalupe den Vater nicht direkt an, sondern bezieht sich auf ihn in der dritten Person.

38 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 131.

39 AGP, GOL A-00002.

40 Der Ausdruck „dignior“ bezieht sich auf die damalige Bezeichnung für das Amt der stellvertretenden Leiterin in den Zentren des Opus Dei. In dem Jahr, in dem Guadalupe diesen Brief schrieb, war das Opus Dei noch keine Personalprälatur, sondern unterlag der rechtlichen Struktur, die für Säkularinstitute gilt. Dieser rechtliche Rahmen ist der Grund dafür, dass sich bestimmte Begriffe von denen unterscheiden, die im heutigen Kontext der Personalprälatur verwendet werden.

41 Gemeint ist Carmen Gutiérrez Ríos, damals die stellvertretende Leiterin des Zentrums, in dem Guadalupe lebte.

42 Nisa, Narcisa González Guzmán, war damals die Leiterin des Zentrums, in dem Guadalupe wohnte.

43 Mit Aussprache meint sie die persönliche geistliche Begleitung, bei der jemand Orientierung und Rat für den eigenen geistlichen Weg sucht.

44 AGP, GOL A-00321.

45 Abtötung ist ein Ausdruck der christlichen Askese, der heute weniger gebräuchlich ist. Es geht im Kern darum, die hinderlichen Neigungen zu überwinden, um Gott und die Menschen besser lieben zu können. Vgl. Kol 3,5-8: *Darum tötet, was irdisch an euch ist: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, ...* Durch kleine freiwillige Überwindungen oder Entsagungen im Alltag sucht der Christ innere Stärke zu gewinnen und Gott ein kleines Opfer darzubringen.

46 Gemeint ist der eucharistische Herr im Tabernakel der Kapelle.

47 AGP, GOL A-00324.

48 Mit dem geistlichen „Lebensplan“ ist eine Sammlung von Andachten und Gewohnheiten des christlichen Lebens gemeint, die über den Tag verteilt dem exklusiven Umgang mit Gott oder dem Rückbezug auf den Herrn gewidmet sind.

49 Gemeint ist eine Figur des Jesuskindes, die – wie in vielen Kirchen und Kapellen üblich – während der Weihnachtszeit zur Verehrung in der Kapelle ausgestellt wurde.

50 AGP, GOL A-00005.

51 José María Hernández Garnica, geboren 1913 in Madrid, war einer der ersten drei Priester des Opus Dei. Er half dem hl. Josefmaria mit Freude und Opfergeist bei der Ausbreitung des Opus Dei in Europa. Er starb im Jahr 1972 im Ruf der Heiligkeit. Sein Seligsprechungsprozess wurde im Jahr 2005 aufgenommen.

52 Der Kreis: ein regelmäßiges Treffen zur praktischen christlichen Orientierung.

53 AGP, GOL A-00318.

54 AGP, GOL A-00325.

55 Umgangssprachlicher Ausdruck, der „Schaden anrichten“ oder „Verlust beifügen“ bedeutet. Sie meint hier, Gott nahe und glücklich zu sein, trotz aller Schwierigkeiten.

56 AGP, GOL A-00335.

57 AGP, GOL A-00008.

58 AGP, GOL A-00009.

59 AGP, GOL A-00346.

60 AGP, GOL A-00011.

61 AGP, GOL A-00352.

62 Apostolat machen ist ein älterer Ausdruck für den Wunsch, als Apostel zu wirken und die Evangelisierung zu fördern.

63 AGP, GOL A-00044.

64 AGP, GOL A-00361.

65 Molinoviejo ist das erste Tagungshaus des Opus Dei in Spanien.

66 AGP, GOL A-00017.

- 67 AGP, GOL A-00373.
- 68 Gemeint ist der eucharistische Herr im Tabernakel der Kapelle des Hauses.
- 69 Sie meint den Einzug in ein Zentrum des Opus Dei, d. h. einer Wohngemeinschaft mit anderen Numerarierinnen des Werkes.
- 70 Fidelitas ist die Bezeichnung für die endgültige Eingliederung in die Prälatur Opus Dei, die die Mitglieder machen können, nachdem sie mindestens fünf Jahre lang ihre zeitliche Eingliederung erneuert haben.
- 71 AGP, GOL A-00022.
- 72 AGP, GOL A-00498.
- 73 In allen Regionen des Opus Dei werden so genannte Studienzentren errichtet, um den Mitgliedern eine möglichst gründliche und kontinuierliche Fortbildung in Glaubenslehre und -praxis anzubieten – zur Stärkung ihres geistlichen Lebens und apostolischen Lebens.
- 74 AGP, GOL A-00028.
- 75 Sie meint hier ein Amt in der regionalen Leitung.
- 76 Im Originaltext heißt es umgangssprachlich: „siendo el último mono“.
- 77 AGP, GOL A-00029.
- 78 Sie bezieht sich auf Rom, wohin sie zu reisen vorhatte, um am Ordentlichen Generalkongress des Opus Dei teilzunehmen. Dieser ist eine Einrichtung, die vor allem dem Rückblick auf die vergangenen und der Planung der zukünftigen apostolischen Arbeit des Werkes dient.
- 79 AGP, GOL A-00465.
- 80 AGP, GOL A-00474.
- 81 Der Jahreskurs ist eine längere Zeit der Erholung, Weiterbildung und Vertiefung in verschiedene Aspekte der Theologie und Glaubenslehre, entsprechend dem üblichen zweijährigen Philosophie- und vierjährigen Theologiestudium. Der hl. Josefmaria widmete der Glaubensbildung der Mitglieder des Opus Dei besondere Aufmerksamkeit – eine Ausbildung, die an die konkreten Lebensumstände jedes Gläubigen angepasst wird.
- 82 Der Begriff „Proselytismus“ ist abgeleitet vom Wort „Proselyt“, mit dem in der Bibel Menschen bezeichnet wurden, die aus einem anderen Volk kamen und sich darauf vorbereiteten, den jüdischen Glauben anzunehmen. In der Väterzeit wird dieser Terminus auch für die Gewinnung von Menschen für den christlichen Glauben und somit für den Missionsauftrag der Kirche verwendet. Viele geistliche Autoren – und später auch der heilige Josefmaria – verwendeten ihn über die Jahrhunderte ohne Bedenken als Synonym für Apostolat, Evangelisierung und auch die Erweckung von Berufungen: eine Tätigkeit, die sich unter anderem durch eine tiefe Achtung vor der Freiheit des anderen auszeichnet. In den letzten Jahrzehnten ist

das Wort unüblich geworden und hat sich eine negative Sinnbestimmung („Proselytenmacherei“) durchgesetzt.

83 AGP, GOL A-00476.

84 Mit der Arbeit vom heiligen Raphael ist die Jugendarbeit des Opus Dei gemeint.

85 In der Leitung des Opus Dei wird der Prälat von einem Frauenrat, dem Zentralassessorat, und einem Männerrat, dem Generalrat, unterstützt. Beide haben ihren Sitz in Rom. Da die Prälatur zudem in Gebiete oder Territorien unterteilt ist, die als Regionen bezeichnet werden, steht an der Spitze jeder Region – deren Gebiet eines oder mehrere Länder umfassen kann – ein Regionalvikar mit seinen Räten: dem Regionalassessorat für die Frauen und der Regionalkommission für die Männer. Zu dieser Zeit lebte Guadalupe im Zentrum des Regionalassessorats von Spanien.

86 AGP, GOL A-00042.

87 AGP, GOL A-00044.

88 Gemeint ist der Jahreskurs.

89 In der christlichen Spiritualität bezeichnet man als „Letzte Dinge“ all das, was den Menschen am Lebensende erwartet: Tod, Gericht, Fegefeuer und das ewige Schicksal: Himmel oder Hölle.

90 Es geht um einen Brief, den der heilige Josefmaria am 28. März 1973 an alle Mitglieder des Opus Dei richtete. Mit väterlicher Fürsorge ermutigte er dazu, die Treue zu Gott und zur Kirche in Zeiten der Verwirrung in einigen Bereichen des kirchlichen Lebens zu erneuern.

91 Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 795.

92 AGP, GOL A-00328.

93 AGP, GOL A-00320.

94 AGP, GOL A-00330.

95 AGP, GOL A-00332.

96 Im Originaltext heißt es umgangssprachlich: „la más gansa“.

97 Gemeint ist eine bewährte christliche Praxis, die Bemühung, sich zu verbessern, auf einen konkreten Punkt zu fokussieren, etwa um eine Tugend zu erlangen oder einen Fehler abzulegen.

98 AGP, GOL A-00334.

99 AGP, GOL A-00337.

100 AGP, GOL A-00340.

101 AGP, GOL A-00345.

- 102 Gemeint ist der Jahreskurs.
- 103 AGP, GOL A-00022.
- 104 AGP, GOL A-00026.
- 105 Das Römische Kolleg der Heiligen Maria ist ein überregionales Bildungszentrum für Frauen des Opus Dei mit Sitz in Rom, das vom hl. Josefmaria gegründet wurde.
- 106 AGP, GOL A-00462.
- 107 Der 2. Oktober ist der Jahrestag der Gründung des Opus Dei.
- 108 AGP, GOL A-00463.
- 109 Das heißt, sie beginnen, die regelmäßige geistliche Begleitung in Anspruch zu nehmen.
- 110 AGP, GOL A-00471.
- 111 AGP, GOL A-00485.
- 160 Der hl. Josefmaria machte Anfang 1975 eine Pastoralreise durch mehrere Länder Südamerikas.
- 161 Sie dürfte immer ein Bild von der Muttergottes von Guadalupe bei sich gehabt haben, das die genannte Aufschrift trug. Die Worte werden Papst Benedikt XIV. zugeschrieben. Er soll sie im Jahr 1754 angesichts des Gnadenbildes und seiner Geschichte spontan aus Ps 147,20 zitiert haben.
- 162 Brief vom 22. Juni 1975 in Pamplona. AGP, GOL A-00046.